

# TEXTILIEN IM ALTEN TURKISTAN

AUS DEN ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
JAHRGANG 1936. PHIL.-HIST. KLASSE. NR. 3

Die von Sir Aurel Stein im Süden des Tarimbeckens aufgefundenen Dokumente in Kharoṣṭhi-Schrift enthalten eine solche Unsumme von Nachrichten über die Staatsverwaltung, die Rechtspflege, die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse des indischen Kolonialreiches in Ostturkistan, daß sie unbedingt zu den wichtigsten Quellen für die Alte Geschichte des Orients gerechnet werden müssen. Ihre Benutzung wird durch die Sprache erschwert, die, wenn sie auch von dem im Nordwesten Indiens gesprochenen Dialekte ausgeht, sich doch in ganz eigenartiger Weise entwickelt und insbesondere zahlreiche Fremdwörter aufgenommen hat. Um zum Verständnis dieser Urkunden zu gelangen, wird es zunächst vor allem darauf ankommen, die genaue Bedeutung der mehr oder minder unbekanntenen Ausdrücke aus der Rechts- und Verwaltungssprache und für die Gegenstände des täglichen Lebens festzustellen. Manches ist in dieser Hinsicht schon durch die Arbeiten von Thomas, Konow, Bailey, Burrow und anderen geschehen. Die folgenden Bemerkungen über die in den Texten genannten Textilien dienen demselben Zwecke; vielleicht sind sie darüber hinaus als ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Handelsbeziehungen der Alten Welt nicht ohne Interesse.

## *koj'ava, goni und pali gonaka.*

*Koj'ava* kommt in den Dokumenten 18mal vor<sup>1</sup>; 6mal wird dafür *košava* geschrieben, was auf eine Aussprache *kožava* schließen läßt. *Koj'ava* bezeichnet deutlich eine Ware; siehe z. B. 633 *tatra koj'ava tavastağa ghrida şa ca krimidavo*. Es ist ferner eine Ware von beträchtlichem Werte. Nach 327 hat der Käufer eines Ackers als Preis eine Kuh im Preise von 10 der der Berechnung zugrunde liegenden Werteinheit und als Zusatzpreis ein *koj'ava* im Preise von 5 gegeben, so daß der Gesamtpreis 15 betrug: *tita muli go* 1 *daşa muliyena aṃña aṅga muli ditağa koj'ava* 1 *paṃca muli piṃṇa muli huti*<sup>2</sup> 10 4 1. In 222 wird von einem doppelt so teuren *koj'ava* gesprochen: *bhumaşa pratikara laşa tita koj'ava* 1 *daşa muli pramana* 'als Gegengabe für den Acker hat er einen *koj'ava* im Kaufpreise von 10 geschenkt'. Es ist daher begreiflich, daß *koj'ava* in Abgabenlisten und Kaufverträgen häufig als Zahlungsmittel erscheint. In 431 wird ein weißer *koj'ava* erwähnt: *şpedağa koj'ava* 1. Besonders geschätzt waren offenbar die *koj'avas* aus Khotan. In 583 wird *khotamni koj'ava* 1 in Zahlung gegeben. Nach dem Kaufvertrag 549 haben die Verkäufer einen khotanischen *alena* (?) *koj'ava* und 5 *milima* Korn erhalten, nach Berechnung

<sup>1</sup> Außer in den im Index angeführten Stellen noch in 448.

<sup>2</sup> Ob *huti* richtig ist, ist mir zweifelhaft. Zu erwarten wäre *huta*.

einen Preis von 15: *khotaniya alena koj'ava 1 amna milima 4 1 pad'ichidamti muli 10 4 1 gamnana*. Wenn, wie im Index auf Grund von 210 vermutet wird, der *milima* Korn die Werteinheit bildete, so würde auch hier der khotanische *koj'ava* einen Preis von 10 haben.

Thomas, AO. 12, 54 sieht *koj'ava* als Äquivalent von sk. *kauseya* 'Seide' an, allein es ist zweifellos p. *kojava*, das schon im Pali-Vinaya erscheint.

Mv. 8, 1, 36 erlaubt der Buddha den Gebrauch eines *kojava*: *kojavam uppamam hoti amujānāmi bhikkhave kojavan ti*. Die Bemerkung findet sich im Anschluß an Regeln über den Gebrauch von Kleidungsstücken wie *gahapaticivara*, *pāvāra*, *koseyyapāvāra*. Das läßt darauf schließen, daß der *kojava* mehr als Überwurf oder Decke denn als Teppich zum Daraufsitzen verwendet wurde.

Das gleiche geht aus Dhammap. Komm. 3, 297 hervor, wo von einer Königin von Benares erzählt wird, daß sie einer Tänzerin, die sie nicht leiden kann, Jucken verursachendes Kacchu-Pulver auf ihr Bett und in ihren Mantel, ihren *kojava* usw. streut (*sayane c'eva pāvārakojavādīnañ<sup>1</sup> ca antaresu*). Deutlich ist *kojava* 'Decke' Dāṭhāv. 5, 36, wo von einem mit einem wollenen *kojava* belegten Throne die Rede ist (*sīhāsane paṭīkakojavasantatamhi*). Charakteristisch für den *kojava* ist seine Weichheit. In der Geschichte von dem Knaben Ghosaka, der allen Mordanschlägen entgeht, heißt es Dhammap. Komm. 1, 177, daß er, als er von einem Felsen herabgestürzt wird, in ein Jīñjuka-Gebüsch fällt wie auf einen *kojava*.

Daß der *kojava* als Decke auf einem Sitz verwendet wurde, geht aber auch aus einer stereotypen Phrase im Divyāvadāna 40; 550 (zweimal); 553 (zweimal) hervor. Sie lautet in der Textausgabe: *pañca vihārasatāni kartavyāni (kārayitavyāni 553a, kāritāni 40, 550b, 553b) pañca (anekāni ca 40) mañca-piṭha (ins. satāni 553a)-vṛṣi-kocaka (kocca 553)-bimbopadhāna<sup>2</sup>-caturasakaśatāni dātavyāni (dāpitāni 550b; 553b; anupradāpitāni 40)*. Anstatt *kocaka* lesen die Handschriften aber 40 und 553 an der zweiten Stelle *kocava*, in 550 an der ersten Stelle A *kotvaca*, B *kocakta*, C *kovaca*, D *kovvaka*). Die richtige Lesung ist sicherlich *kocava*<sup>3</sup>, und diese Form findet sich auch zwischen *sthūlakambala* und *namata* Mahāvuyt. 232, 21. In der chinesischen Übersetzung der Mahāvuyt. 232, 21 wird dies *kocava* durch 褥子 *ho-dsi* 'grober Wollstoff' wiedergegeben, in der tibetischen Übersetzung durch *bal-la-ba* 'wollene Decke'. Als

<sup>1</sup> Eine andere Lesart ist *pāpuraṇe paccatharañādīnañ ca*.

<sup>2</sup> *Bimbopadhāna* 'Rundkissen' (im Gegensatz zu dem quadratischen *caturasaka*-Kissen) ist trotz der Verschiedenheit der Vokalquantität wahrscheinlich das Grundwort für p. *bimbohana*, das in Verbindung mit *bhisi*, aber auch in der Reihe *mañca, piṭha, bhisi, bimbohana* (z. B. Cv. 4, 4, 4) erscheint. Die im PTS. Dictionary vorgeschlagenen Etymologien von *bimbohana* sind verfehlt.

<sup>3</sup> Wenn die Schreiber im Divy. aus *kocava kocaka* oder *kocca* machen, so haben sie vielleicht an p. *koccha* gedacht, das einen aus Rinde, Rohr oder Gras hergestellten Sitz bezeichnet.

<sup>4</sup> Ich habe hier und im folgenden für die chinesischen Übersetzungen die Ausgabe von Wogihara benutzt, für die tibetischen die Ausgabe von Sakaki. Für die Übersetzungen aus dem Chinesischen bin ich Frl. Dr. v. Gabain für ihre freundliche Hilfe zu Dank verpflichtet.

*kocavakam* wird das Wort noch einmal in Mahāvya. 273, 34 aufgeführt. Hier lautet die chinesische Übersetzung 大毛刷絨 *da-mau schua-jung* 'langhaariger Bürsten- (artiger) Samt', die tibetische *la-ba* 'Wolledcke'.

Sicherlich ist das *c* von *kocava* älter als das *j* von *kojava*, denn *kocava* hat eine Stütze an der Form des Wortes, die im Kauṭīliya Arthaśāstra erscheint. Dort wird (29) unter den aus Schafwolle hergestellten Textilien (*āvika*) hinter *kambalaḥ* 'Decke' *kaucapakāḥ* aufgeführt. Daß die Späteren mit dem Worte nichts anzufangen wußten, ergibt sich schon aus der Fülle der handschriftlichen Lesarten<sup>1</sup>. *Kaucapaka* gibt aber in Wahrheit Silbe für Silbe ein durch das *ka*-Suffix erweitertes *kojava* wieder. Die Herkunft des Wortes bleibt vorläufig dunkel. Man könnte daran denken, *kocava* und *kaucapaka* auf ein *\*kaucava* zu vereinigen; *kocava* würde eine unvollkommene Sanskritisierung eines prakritischen *kojava* sein, während das *p* von *kaucapaka* als Hypersanskritismus anzusehen wäre. *\*Kaucava* würde sich leicht auf *\*kucu* zurückführen lassen, wenn sich dies als Name des Stoffes, aus dem die Decken verfertigt wurden, oder als Name ihres Ursprungslandes nachweisen ließe. Das ist aber nicht der Fall<sup>2</sup>, und wie wir später sehen werden, gibt es auch eine Tatsache, die stark zu Gunsten von *\*kaucapa* als der Grundform des Wortes spricht.

Im Pali findet sich noch ein anderes Wort, das etwas dem *kojava* ganz Ähnliches bezeichnet, das ist *gonaka*<sup>3</sup>. *Gonaka* ist eine Decke, die auf einen *pallaṅka*, einen Divan oder ein Ruhebett gebreitet wird; vgl. *caturāsīti pallaṅkasahassāni . . . gona-katthātāmi* Samy. 3, 144; *pallaṅko gona-katthato* Aṅg. 1, 137; 3, 50; 4, 231; *pallaṅkā . . . gona-kasanthātā*<sup>4</sup> Petav. 2, 12, 8; *gonakatūlikasanthataḥ*<sup>5</sup> . . . *sayanaṃ* Therīg. 378; *bahugonaṅkamhi . . . sabbasayanamhi* Jāt. 537, 110. Dīgh. 1, 7 wird *gonaka* hinter *pallaṅka* unter den eleganten Sitzen aufgezählt. Neben *gonaka* findet sich bisweilen auch *gona*: *pallaṅke gona-santhate* Vimānav. 81, 8; Petav. 3, 1, 17<sup>6</sup>. Ganz sicher ist

<sup>1</sup> Von den Herausgebern und Erklärern des Textes und des Kommentars des Bhaṭṭa-svāmin wird für *kaucapakāḥ* auch *kaucayakāḥ*, *kaucaṣakāḥ*, *kaucapākāḥ*, *kaucalakāḥ*, *kuce-lakāḥ*, *kecalakāḥ* angeführt. Bhaṭṭasvāmin erklärt das Wort als Kappe, die die Waldbewohner gegen die Kälte tragen: *vanagocarāṇām* '(so offenbar zu lesen) *śitavāraṇasīrastrāṇam*. Es handelt sich in diesem Zusammenhange aber doch sicherlich um eine Art Tuch oder Stoff.

<sup>2</sup> An *Kuci* ist kaum zu denken, da der Name in der alten Zeit sicherlich auf *-i* auslautete; vgl. Pelliot, T'oung-Pao 22, 126f. In dem alten Ostdialekt der Aśoka-Inschriften, wo öfter *-aya* durch *-ava* ersetzt wurde, wäre allerdings eine Bildung *kocava* von *Kuci* nicht undenkbar, da wir hier neben *socave* (S. E. 2) auch *socave* (S. E. 7) von sk. *śuci* finden. Aber gerade für *socave* besteht der Verdacht, daß es unter dem Einfluß der daneben stehenden *madave* *sādhave* entstanden ist. Angesichts dieser Fülle von Unsicherheiten kann die Zurückführung von *kocava* auf *Kuci* nicht ernstlich in Betracht kommen.

<sup>3</sup> Childers führt das Wort mit dentalem *n* auf und bemerkt, daß einige Handschriften *gonaka* schreiben. Die Textausgaben haben gewöhnlich *gonaka* und das Pali Text Society's Dictionary hat diese Schreibung angenommen. Wahrscheinlich ist aber *gonaka* die ursprüngliche Form, die unter dem Einfluß von *goṇi*, *goṇa* zu *gonaka* umgestaltet wurde. In den zitierten Stellen gebe ich das Wort in der Schreibung der Ausgaben.

<sup>4</sup> Ausgabe *-saṅṭhitā*.

<sup>5</sup> Ausgabe im Text *-santatam*, im Komm. *-patthaṭam*.

<sup>6</sup> Ausgabe *-saṅṭhite*.

aber die abgekürzte Form nicht. An der Stelle des Petav. lesen die birmanischen Handschriften *gonakathate*. Sumaṅgalavil. 1, 86 wird *gonaka* als ein großer *kojava* mit mehr als vier Finger langen Haaren erklärt: *gonako ti dīghalomako mahākojava caturaṅgulādhiḥkāni kira tassa lomāni*. Dieselbe Erklärung wird Abhidhānapp. 312 gegeben: *mahantakojavo dīghalomako gonako mato*, auch im Komm. zu Petav. 2, 12, 8 (S. 157): *gonakasanthatā ti dīghalomakena kojavena santhatā*. Im Komm. zu Therīg. 378 wird, vorausgesetzt daß der Text in Ordnung ist, noch hinzugefügt, daß der *gonaka* schwarz sei, was in dieser Verallgemeinerung jedenfalls kaum richtig ist: *dīghalomakālakojavena ceva haṃsalomādīpuṇṇāya tūlikāya ca paṭṭhaṭaṃ*.

Im buddhistischen Mischdialekt wird statt *gonaka* das Femininum *gonikā* gebraucht: *paṇyāṃkāṃ ... ṣoḍaṣagonikāstrīṭāṃ* Mahāv. 2, 115; *gorathakān ... tūlikāgonikāstarāṇān* Saddharmap. 75, 5 ff.

Man könnte geneigt sein, *gonaka* mit dem *goni* zu identifizieren, das ein paarmal in den Dokumenten erscheint. Das Täfelchen 154 ist offenbar das Begleitschreiben einer Karawane, in dem die Waren verzeichnet sind, die jedes einzelne Mitglied für sein Kamel empfangen und bei der Ankunft am Bestimmungsort abzuliefern hatte. In drei Eintragungen ist außer einer Last (*nadha*), deren Maß in *milima* und *khi* angegeben ist und die daher sicherlich in Korn bestand, Butter, Stricken und *ṣoṣami*, dessen Bedeutung ich nicht kenne, auch *goni* genannt:  
*suḡutaṣa nadha milima 1 khi 3 goni 1 ghrīda khi 1 raju 1*  
*pirovala suḡiṇyaṣa nadha milima 1 ghrīda khi 1 goni 1 raju 1*  
*suḡiṭaṣa goni 1 ṣoṣami 20 1*

Ebenso ist in 414 *goni* neben *raju* gestellt: *avi adehi dui goni 2 dui ra[j]ju kotareyana<sup>1</sup> preṣi[t.]*. In der Abgabenliste 207 findet sich *goni* zwischen *kamuṇṭa*<sup>2</sup> und Körben: *kamuṇṭa 10 4 2 goni 3 peḍ'a 3*. Die Zusammenstellung mit Stricken, mit Fangseilen und Körben macht es doch wahrscheinlich, daß *goni*<sup>3</sup> nichts weiter als sk. *goṇī* 'Sack' ist, das in der gleichen Bedeutung bis auf den heutigen Tag in fast allen Volkssprachen fortlebt<sup>4</sup> und als *gunny* ins Angloindische aufgenommen ist<sup>5</sup>. *Goṇī* findet sich schon bei Pāṇini 1, 2, 50; 4, 1, 42; 5, 3, 90<sup>6</sup>, ist aber doch wohl mit Charpentier, MO. 18, 32 als eine prakritische Ableitung von *go* 'Rind' anzu-

<sup>1</sup> *Kotareyana* ist unverständlich. Davor sind ein oder zwei *akṣaras* verlorengegangen. Dahinter stehen zwei Punkte, die Verbesserung andeuten.

<sup>2</sup> *Kamuṇṭa* = *kamaṇṭa*, *kaṃmaṇṭa* in 272, 714. Den Zusammenhang des Wortes mit nprs. *kamaṇḍ* haben unabhängig voneinander Schaefer und Henning erkannt.

<sup>3</sup> Auf das *goniyammi* in 214 möchte ich hier nicht eingehen, da mir der Textzusammenhang nicht klar ist. In 686 ist *go niyammi* oder *go veyammi* zu lesen.

<sup>4</sup> Siehe Pischel, BB. 3, 237; Bloch, La formation de la langue Marathe, S. 325.

<sup>5</sup> Yule-Burnell, Hobson-Jobson s. v.

<sup>6</sup> Außerdem im *gaṇa āṅgulyādi* in 5, 3, 108. Die Bedeutung von *goṇī* ist auch bei Pāṇini sicherlich schon Sack. 4, 1, 42 wird die Anfügung von *i* an *goṇa* gelehrt: wenn es einen Behälter (*āvapana*) bedeutet. Nach 5, 3, 90 sagt man *goṇitārī*, wenn es sich um eine kurze (*hrasvā*) *goṇī* handelt. Unter 1, 2, 50 erklärt die Kāśikā die schon im Mahābh. angeführten Beispiele *pañcagoṇiḥ*, *pañcasūciḥ* durch *pañcabhir goṇibhiḥ kṛitāḥ paṣaḥ pañcagoṇiḥ*, *pañcabhiḥ sūciḥ* *pañcagoṇiḥ*, *pañcasūciḥ*; die Bedeutung wird eher 'in fünf Säcke gepackt', 'mit fünf Nadeln festgesteckt' sein.

sehen wie pr. *goṇa* 'Ochse', *goṇī* 'Kuh' (von Patañjali, Mahābh. I, 2, 24 als *Apa-bhraṃśa* angeführt). Es müßte dann ursprünglich die als Sack verwendete Rinds-haut bezeichnet haben. Von dieser Grundbedeutung ist allerdings im Gebrauche des Wortes schon in alter Zeit nichts mehr zu spüren; *Suśruta* 4, 4, 16 wird von einer *goṇī* aus dem Fell von Katzen, Wiesel, Kamelen oder Antilopen gesprochen (*biḍālanakuloṣṭrāṇāṃ carmagonyāṃ mṛgasyā vā*). In den heutigen Volkssprachen wird das Wort für einen aus Hanf, auch Palmlättern, und in neuerer Zeit insbeson-dere aus Jute hergestellten Sack verwendet. Wo das Wort in einer iranischen Sprache erscheint, wie in waz. *gōnai*, *gīnai* 'häfnier Sack'<sup>1</sup>, ist es offenbar durch den Handel vermitteltes Lehnwort aus dem Indischen.

Ist die vorgetragene Ableitung von *goṇī* richtig, so ist p. *gonaka* davon völlig zu trennen<sup>2</sup>. Die Herkunft dieses Wortes läßt sich durch Heranziehung eines griechischen Wortes mit Sicherheit bestimmen. Schwyzer, ZII. 6, 234, hat dem griech. *καυνάκη*, *καυνάκης*, *γαυνάκης*, *γαυνάκιον* eine ausführliche Untersuchung gewidmet. Er hat nachgewiesen, daß das griechische Wort, das zuerst in Aristophanes' *Wespen* erscheint, niemals einen Pelz bezeichnet, sondern überall einen wollenen Stoff, den man als Decke oder als Mantel benutzte. Über die Art und die Herkunft dieses Gewebes werden wir durch die Angaben bei Aristophanes gut unterrichtet. Es hat starke Zotten: V. 1144 wird es scherzhaft *κρόκης χόλιξ*, etwa 'wollenes Gekröse' genannt; es hat ein ganzes Talent Wolle geschluckt (V. 1146). Auch in einem von Schwyzer angeführten Scholion wird als charakteristisch hervorgehoben, daß es auf einer Seite Zotten habe. Es erinnert den unglücklichen Philokleon an eine *σισύρα*, einen Pelz, wie ihn die Leute aus dem Demos *Thymai-tadai* tragen (V. 1138). Er wirft dem *Bdelykleon* vor, er wolle ihn darin ersticken (V. 1134); er kommt sich darin wie in einem Backofen vor (V. 1153). Das alles paßt so gut auch für den *gonaka* mit seinen '4 Finger langen Haaren', daß an der Identität von *καυνάκη(ς)*, *γαυνάκης* und *gonaka* nicht zu zweifeln ist<sup>3</sup>. Nun wird aber von der *καυνάκη* bei Aristophanes ausdrücklich gesagt, daß sie aus Persien stamme. 'Die einen', sagt *Bdelykleon*, 'nennen sie einen Perser (*Περσίδα*), die andern eine *καυνάκη*' (V. 1137), und genauer noch erklärt er nachher dem Vater, diese Gewebe würden in *Ekbatana* hergestellt (V. 1143). *Καυνάκαι* erwähnt auch *Arrian*, An. 6, 29, 5, bei der Beschreibung des Grabes des *Kyros* in *Pasargadai*: *ἐν δὲ τῷ οἰκίματι πύελον χρυσοῖν κείσθαι, ἵνα τὸ σῶμα τοῦ Κύρου ἐτέθαιπτο, καὶ κλίνην παρὰ τῆ πύελω· πόδας δὲ εἶναι τῆ κλίνης χρυσοῦς σφυρηλάτους καὶ τάπητα ἐπιβλημάτων βαβυλωνίων, καὶ καυνάκας πορφυροῦς ὑποστρώματα*. Auf dieser Stelle beruht offenbar, wie Schwyzer S. 237 bemerkt hat, die Angabe des *Pollux* On. 7, 60: *βαβυλωνίων δ' ἐστὶν ὁ καυνάκης*. Bei flüchtigem Lesen konnten die Worte *Arrians*

<sup>1</sup> Morgenstierne, *Pashto Voc.* S. 25.

<sup>2</sup> Doch könnte das oben aus dem buddhistischen Sanskrit angeführte *gonikā* unter dem Einfluß von *goṇī* aus *gonaka* umgestaltet sein.

<sup>3</sup> Wegen der Lautverhältnisse und des Geschlechtswechsels des griechischen Wortes verweise ich auf Schwyzers Aufsatz.

leicht dazu führen, den *καυνάκαι* denselben Ursprung zuzuschreiben wie den *ἐπιβλήματα*; im Grunde freilich läßt gerade die Hinzufügung von *βαβυλωνίων* zu *ἐπιβλήματων* darauf schließen, daß die *καυνάκαι* nicht babylonisch waren. On. 7, 59 sagt übrigens Pollux selbst unter Anführung der Aristophanesstelle: ἢ που δὲ καὶ καυνάκης Περσῶν. Weitere äußere Zeugnisse für die babylonische Herkunft der *καυνάκαι* gibt es nicht.

Für den iranischen Ursprung von *gonaka* sprechen weiter auch chinesische Quellen. Laufer, Sino-Iranica S. 496, führt aus zwei chinesischen Werken ein Fremdwort 護那 oder 護那 *hu-na*, alt *γιο-nā*, an, das ein Textilerzeugnis Persiens bezeichnet. Laufer vermutete Zusammenhang mit sk. *goñi* 'Sack', allein das ist ganz unwahrscheinlich, da das indische Wort auf iranischem Boden höchstens an der Sprachgrenze vorkommt und vermutlich auch erst in moderner Zeit eingedrungen ist und die damit bezeichnete Sache auch kein typisches persisches Produkt ist. Es kann wohl als sicher gelten, daß *γιο-nā* die chinesische Transkription desselben iranischen Wortes für Decke oder Teppich ist, aus dem griech. *καυνάκη(ς)* und p. *gonaka* stammen.

Auch in das Aramäische des Targum ist das Wort aufgenommen. Paul Bötticher (de Lagarde) stellte Arica S. 19 zu *καυνάκης* 'targumice *gōnākā*, Qimḥi: operimentum crassum et villosum'. Die weiteren Zusammenstellungen mit sk. *goñi*, russ. *gun'a* sind allerdings, wie schon Schwyzer bemerkt hat, ebenso wie die Etymologie von *goñi* verfehlt.

Die iranische Herkunft des *gonaka* - *καυνάκη(ς)* läßt auch auf die iranische Herkunft des Namens schließen. Schon Schwyzer hat *καυνάκη(ς)* auf ein iranisches \**gaunaka* zurückgeführt und darin eine Ableitung von \**gauna* gesehen, das in av. *gaona* 'Haar' oder 'Farbe', mp. *gōn*, np. *gūn* 'Farbe' vorliegt. Schwyzer ist geneigt, *καυνάκη(ς)* darnach als das 'farbige' Gewebe zu deuten. Nun nennt in der Tat nicht nur Arrian die *καυνάκας πορφυροῦς*, sondern auch Menander; Schwyzer führt aus Pollux 6, 11 an: *καυνάκας δὲ τινὰς πορφυροῦς ἐπὶ στρωμάτων Μένανδρος ὀνόμασεν*. In der Beschreibung der *καυνάκη* bei Aristophanes wird über ihre Farbe nichts gesagt, aber Schwyzer führt ein Scholion an, wo es mit Bezug auf die *καυνάκη* heißt: φαίνεται καὶ ἡ σισύρα βαπτῆ<sup>1</sup>. Daß man die \**gaunaka* wenigstens teilweise rot färbte, ist danach unbestreitbar, aber charakteristischer als die Farbe scheinen mir für sie die Zotten zu sein, die 'langen Haare', wie der Inder sich ausdrückt. Ich bin daher überzeugt, daß wir \**gaunaka* als das 'haarige' Gewebe auffassen müssen. Dann aber wird es wahrscheinlich, daß dieser Name im östlichen Iran entstanden ist, denn vorläufig können wir die Bedeutung 'Haar' für \**gauna* nur im Ostiranischen nachweisen<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Im 2./3. Jahrhundert n. Chr. wird, wie Schwyzer bemerkt, ein *γαυνάκης χρυσάντιος* erwähnt. Damit ist aber schwerlich noch ein aus Persien eingeführtes Gewebe gemeint; auf der *καυνάκη*, wie sie Aristophanes beschreibt, kann man sich kaum ein Muster von Goldblumen vorstellen.

<sup>2</sup> Geldner, KZ. 25, 402, und ihm folgend Lidén, IF. 19, 316ff., sind allerdings der Ansicht, daß sich die Bedeutung 'Farbe', 'Art' aus 'Haar' entwickelt hat.

Für das Avestische verweise ich auf die Zusammenstellungen bei Schwyzler a. a. O. S. 240f.<sup>1</sup>

Im Sakischen ist *ggūna* das gewöhnliche Wort für 'Haar'. In dem Lehrgedicht werden 21, 54 *ggūne* unter den Bestandteilen des menschlichen Körpers aufgezählt; 25, 250 wird von dem Greis gesagt: *ššyāni ggūne*, 'weiß sind ihm die Haare'. In der Schilderung der Leichenstätte 2, 44 heißt es: *ggūne pharu ššāre tcabriye diše vīri brinthejsa kšautte*, 'viel Haare liegen (da) abgerissen, durch den Wind in (alle) Himmelsgehenden zerstreut'. Ebenso sind in der Beschreibung der Frauenleiche 22, 11 *ggūne* sicher die Haare und so wohl auch in 21, 40. Andererseits hat *ggūna* aber auch die Bedeutung 'Farbe'. Samghāṭas. 84 b 3 f.<sup>2</sup> werden Strahlen erwähnt *satā ysāre ggūna*, 'von hunderttausend Farben', *spāly[ā]ta ggūne ālsä ggū[ne]*, 'krystallfarbene, silberfarbene'; Suvarṇabh. (Nebenst. 57, 31) sieht Ruciraketu *ysarraggūni tcaṣṣū kūsi* 'eine goldfarbene glänzende Pauke'. Auch in dem Lehrgedicht 21, 36 wird *āššeinaggūna*, von den Beinen der verwesenden Leichen gesagt, eher 'dunkelfarbig' als 'schwarzhaarig' sein; 23, 147, wo von dem Pferd des Cakravartin gesagt wird: *kāhyānai ggūmina rruštā*, kann man übersetzen: 'es glänzt von Messingfarbe' oder 'es glänzt von Messing-(farbenem) Haar'<sup>3</sup>.

In modernen Sprachen findet sich afgh. *γūna* 'Haar des Körpers' und 'Farbe', oss. *qūn*, westoss. *γun* 'Haar, Wolle, Fell, Bündel Wolle', schugn. *γūnj* 'Haar' (mit jüngerem *k*-Suffix), par. *γīnō* 'Haar' (Morgenstierne, Pashto Voc. 25).

Ist aber der Name ostiranisch, so wird auch die Herstellung der *\*gaunaka* ihren Ursprung im östlichen Iran gehabt haben und sich von dort nach Ekbatana und dem westlichen Persien ausgebreitet haben. Bei Sarre, Die Kunst des alten Persien, Tafel 51, Nr. 2 ist ein Goldareikos der Achämenidenzeit abgebildet, auf dem der Perserkönig, wie Schaefer gesehen hat, einen *\*gaunaka* als Mantel trägt. Die *\*gaunaka* müssen sich auch im Ausland großer Beliebtheit erfreut haben. Da *gonaka* wiederholt im Pali-Kanon erscheint, dürfen wir die Ausfuhr nach Indien jedenfalls für das 3. Jahrhundert v. Chr. annehmen. In Griechenland war die *καυνάκη*, wie die Schilderung bei Aristophanes verrät, gegen das Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. noch eine Seltenheit. Nach Kleinasien muß sie aber schon früher gekommen sein. Auf die Bemerkung des Philokleon, er habe die *καυνάκη* für eine *σούρα* gehalten, erwidert Bdelykleon, das sei kein Wunder; er sei ja noch nicht nach Sardes gekommen, sonst würde er besser Bescheid wissen (V I 139f.)<sup>4</sup>. Die Einfuhr von *\*gaunaka* nach dem Westen muß später aber beträchtlich gewesen

<sup>1</sup> Auch von den unter 'Haarfarbe, Farbe' angeführten Wörtern lassen sich einige direkt unter 'Haar' einordnen.

<sup>2</sup> Konow, Saka Studies, S. 102.

<sup>3</sup> Im Sogdischen heißt 'Haar' *γšw* (Dhyāna-Text bei Reichelt, Soghd. Handschriftenreste I, 36, 44 usw.). Danach ist, wie mir Lentz mitteilt, auch SCE. 302 anstatt *γwm* vielmehr *γwš* zu lesen, was durch christl. *γšw* bestätigt wird. Dies *γšw* ist von *šw* (Reichelt a. a. O. 42, 151 usw.) nicht zu trennen; *γwn* und *γwnē* bedeuten 'Farbe', 'Art'.

<sup>4</sup> Aus den Worten geht aber keineswegs hervor, daß Sardes einer der Hauptorte für die Herstellung von *καυνάκης* war, wie Langdon, JRAS. 1920, p. 327, meint.

sein, da das Wort in die Sprache des täglichen Lebens aufgenommen wurde. Auch in den Papyri begegnet es öfter. Natürlich läßt es sich bei den Erwähnungen von *καυνάκις* schon in hellenistischer Zeit nicht genau feststellen, ob es sich um eingeführte oder einheimische Ware handelt. Sicher ist die Herstellung von *καυνάκι* für Ägypten erst im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. bezeugt, wo wir, wie Schwyzer bemerkt, in den Papyri einen *καυνακοπλόκος* und einen *καυνακοποιός* finden. Das Sui-schu, die Chronik der Sui-Dynastie, aus der Lauffer *hu-na* zitiert, bezeugt die Bekanntschaft der Chinesen mit den \**gaunaka* jedenfalls für die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts.

Ins Lateinische ist \**gaunaka* mit anlautender Media aufgenommen, die, wie Schwyzer S. 237 gezeigt hat, auch für das griechische Wort schon in einem Papyrus des 3. Jahrhunderts v. Chr. und später aus dem 2. und 5. Jahrhundert n. Chr. bezeugt ist. Nur der Grammatiker Scaurus zitiert neben *gaunacem* auch *caunacem*. Die Gründe für den Wechsel des Anlauts hat Schwyzer S. 239 ausführlich erörtert. Da meines Erachtens die Herkunft des Wortes aus \**gaunaka* jetzt feststeht, so kann wohl nur die letzte von Schwyzer erwogene Möglichkeit in Betracht kommen: die anfängliche Entstellung des Wortes ist bei späterer engerer Berührung mit dem Orient berichtigt worden. Direkt hat das Lateinische das Wort sicherlich aus dem Griechischen übernommen. Varro, der es l. L. 5, 167 zuerst erwähnt<sup>1</sup>, bezeichnet es als griechisches Fremdwort. Das Merkwürdige ist aber, daß sich im Lateinischen *gaunaca* (-es) aufs nächste mit einem andern Worte berührt, das seit Lucilius bezeugt ist, nämlich *gausape* (-pum, -pes, -pa). Das ganze Material für *gaunaca* und *gausape* liegt jetzt im Th. l. L. von M. Leumann gesammelt vor; ich kann daher für alle Einzelheiten auf Leumanns Darstellung verweisen. Die Berührungen sind sowohl sachlicher wie sprachlicher Natur. Wie die *καυνάκι* werden die *gausapes* als Decken und als Umhang oder Mantel verwendet. Genau wie bei jenen wird ihre Zottigkeit betont und ihre Farbe wiederholt als purpurrot angegeben, wenn auch daneben weiße und naturfarbene *gausapes* erwähnt werden. Ich führe als Belege aus dem Th. l. L. an: Lucil. 568 *purpureo tersit tum late gausape mensas*; Aug. frg. *gausapes, lodices purpureas et colorias meas*; Cass. Sev. frg. *gausapo purpureo salutatus*; Mart. 14, 145 tit. *paenula gausapina: is mihi candor inest, villorum gratia tanta, ut eqs.*; 14, 147 tit. *cubicularia gausapina: stragula purpureis lucent villosa tapetis*. Es ist daher schließlich nicht auffällig, daß die Glossen *gaunaca* durch *gausapa* erklären. Es ist aber sogar bis zur Vermischung der beiden Wörter gekommen. Aus *gaunaca* (-es) und *gausapum* (-es) ist im Spätlatein *gaunapum* oder *gaunapes* gebildet worden, und das wurde weiter in vornehmerer Sprache zu *galnapes* umgestaltet, das als *galnabis* noch im Mittellatein vorkommt.

Der Ursprung von *gausape* ist völlig dunkel; nur soviel kann als sicher gelten, daß es ein Fremdwort ist. Im Th. l. L. bemerkt Leumann: orig. peregr., fort. orientalis vel Patavinae, sec. Varronem graecae. Für das erste wird auf Messala frg.

<sup>1</sup> Leider ist die Überlieferung nicht ganz sicher. Leumann führt im Th. l. L. an: *peregrina, ut . . gaunac[um]a* (Goetz; -cum[a]?) et *amphimallum graeca*.



*Armenii regis spolia gausapae* verwiesen, für das zweite auf Strabo 5, 218 ἐρέαν ... φέρουσι ... τὴν δὲ μέσσην οἱ περὶ Πατάουιον, ἐξ ἧς οἱ τάπητες οἱ πολυτελεῖς καὶ γαυσάπαι καὶ τὸ τοιοῦτον εἶδος πᾶν, ἀμφίμαλλον τε καὶ ἑτερόμαλλον und Mart. 14, 152 tit. *gausapum quadratum*. deinde: *nos Helicaonia* (i. Patavina) *de regione sumus*. Das sind aber sehr schwache Stützen, zumal das Wort in der Kaiserzeit offenbar im Lateinischen bereits völlig eingebürgert war. Wenn Varro *gausape* ebenso wie *ganaca* als griechisch angesehen hat, so ist daraus höchstens zu folgern, daß es über das Griechische hinüber ins Lateinische entlehnt wurde.

Nun besteht aber dasselbe nahe Verhältnis wie zwischen *ganaca* und *gausape* auch zwischen \**ganaka* (p. *gonaka*) und \**kaucapa* (*kaucapaka*; pr. *kocava*); der *gonaka* ist ja, wie wir sahen, nur ein größerer und besonders langhaariger *kocava*. Ich möchte es daher als nahezu sicher ansehen, daß lat. *gausape* auf \**kaucapa* zurückgeht. Die Vertretung des *c* durch *s* ist ganz normal; ich brauche nur an die Wiedergabe von Candragupta durch *Ἰανδράκοττος* zu erinnern. Das *g* anstatt des zu erwartenden *c* scheint sich mir ohne Schwierigkeit durch die Einwirkung des sinnverwandten *gamaca* zu erklären. Etymologisch ist \**kaucapa*, wie ich schon oben bemerkt habe, dunkel. Sicherlich ist es aber kein echt indisches Wort; vermutlich wird es ebenso wie \**ganaka* aus dem Iranischen stammen, wo ich es allerdings vorläufig nicht nachzuweisen vermag.

Eine ganz andere Erklärung von *καυνάκη(ς)* hat Heuzey, *Revue Archéologique*, III, 9, 257ff. vorgeschlagen. Er wollte *καυνάκη(ς)* mit dem bekannten Zottengewand identifizieren, das in der altsumerischen Kunst als Tracht sowohl von Männern wie von Frauen, wenn auch in etwas verschiedener Form, erscheint und nach dem Ende der archaischen Zeit als Kleidung von Gottheiten beibehalten wurde. Er meinte, daß die Zotten die Schlaufen eines Gewebes darstellen sollten. Andere haben ihm teils zugestimmt, teils abweichende Erklärungen vorgebracht. In einem Artikel: Womit kleideten sich die alten Sumerer? *Arch. f. Orientforschung* 6, 19ff. hat Opitz die ganze Frage ausführlich behandelt. Er kommt zu dem Schlusse, daß, wie Unger längst vermutet hatte, das sumerische Zottengewand aus einem Ziegen- oder Schaffell bestand. Zum Beweise beruft er sich auf Tierfiguren, die neuerdings bei den Ausgrabungen in Ur gefunden sind und deren Fell die gleichen Zotten zeigt wie die Kleidung der menschlichen Statuen. Opitz hat a. a. O. 7, 225 noch weitere Einzelheiten angeführt, die entschieden für die Auffassung des Zottengewandes als Tierfell sprechen. Ist sie richtig, so haben das Zottengewand und *καυνάκη(ς)* nichts miteinander zu tun, denn *καυνάκη(ς)* bezeichnet stets ein Gewebe, niemals ein Fell.

Langdon hat sich *JRAS.* 1920, p. 326ff. bemüht, Heuzey's Ansicht auch sprachlich zu stützen. Er versucht zu zeigen, daß der Name des Zottenrockes *gú-ên, gú-ên-na, gú-an-na* lautete, und meint, daß dieses Wort über ein semitisches, aber nur erschlossenes \**guenakku, \*guannakku* hinüber als *καυνάκη(ς)* ins Griechische aufgenommen sei. Ich kann mir über die Ausführungen Langdons kein Urteil erlauben und kann hier nur darauf hinweisen, daß Meissner, *Am. Journ. Sem. Lang.*

47, 151f. *aguhhu*, ursprünglich 'eine Tracht aus Fell', als assyrischen Ausdruck für das Zottenkleid nachweist. Ich halte es nach alledem für ganz unwahrscheinlich, daß irgendein Zusammenhang zwischen dem sumerisch-akkadischen Gewande und jenem Gewebe besteht, das die Griechen *καυνάκη*(ς), die Inder *gonaka* nannten.

### *agišdha.*

In der Liste von Waren in 207 folgt auf *košava* 4 2: *akišdha* 1 *thavamnae* 4 1. Auch in den Dokumenten 431 und 432, von denen das eine nur die Abschrift des andern ist, steht *agišdha* zweimal unmittelbar hinter *koj'ava*: *amña biti ašpa itu ageta špağa atra nita suwešta mareğa pađ'ichitena ašpena sadha koj'ava* 1 *agišdha* 1 *triti ašpa tomgha šajaasa paride ešemi suwešta mareğa pađ'ichida catwaršaga tena ašpena sadha avale* 1 *koj'ava* 2 *amña agišdha* 1 *atra visarjidae piṇḍa* 20 20 4 *špedağa koj'ava* 1 'ein anderes zweites Pferd hat der *ageta* Špağa von hier dorthin gebracht (und) mit dem von *suwešta* Mareğa empfangenen Pferde zusammen eine langhaarige Decke (und) ein *agišdha*. Ein drittes Pferd hat derselbe *suwešta* Mareğa von *tomgha* Šaja empfangen (und zwar) ein vierjähriges. Mit diesem Pferde zusammen sind ein *avale* (?), zwei langhaarige Decken, (und) ein anderes *agišdha* dorthin gesandt worden, in Summa 44 (der Werteinheit) (und) eine weiße langhaarige Decke'. In denselben Dokumente ist schon vorher von *agišdha* 2 die Rede gewesen, und ich zweifle nicht, daß auch in der Liste 154, wie im Index vermutet wird, *agišdha* anstatt *agišga* zu lesen ist. In der Schreibung *agišta* erscheint das Wort in der Kaufurkunde 652: Der *šramaņa* Dhamaladha hat an den Schreiber *Lýpaṇga* ein Stück Land für 10 *khi* Wein und 3 *agišta* verkauft (*giđ'a muli masu khi* 10 *agišta* 3). Die Zusammenstellung von *agišdha* mit *koj'ava* spricht entschieden dafür, daß auch *agišdha* eine besondere Art von Decke oder Teppich ist. Die Herkunft des Wortes bleibt allerdings zunächst dunkel; der Form nach dürfte es eher iranischen als indischen Ursprungs sein.

### *tavastağa.*

Sicher iranisch ist ein anderer Name für Teppich, *tavastağa*, einmal (583) auch *tāvastağa* geschrieben, einmal (714) auch fälschlich *thavastae*<sup>1</sup>. Nach dem Index hat Thomas das Wort als 'Teppich' erklärt und zu np. *tāftan*, 'drehen, spinnen', Präs. *tābad*; *tāfta* 'Taffet', *tafna* 'Spinnengewebe' gestellt. Das ist sicherlich richtig, wenn auch die Bildung nicht ganz durchsichtig ist. *Tavastağa* kommt in den Dokumenten ungefähr ebenso oft wie *koj'ava* vor<sup>2</sup>; es wird wie dieses als Zahlungsmittel benutzt. Häufig wird hinter *tavastağa* die Länge in *hasta* angegeben; so werden Stücke von 4 (583), 6 (581; 583), 8 (578), 9 (728), 11 (590), 12 (527; 590) und 13 *hasta* (431; 432; 579) erwähnt. Da der *hasta*, die Länge des Armes vom

<sup>1</sup> Vielleicht in Anlehnung an *thavamna*. *Thavastae* ist Plural. Auch in 59 ist sicherlich die Pluralform *tavastae* zu lesen.

<sup>2</sup> Zu den im Index verzeichneten Stellen kommt noch aus 59: *tavastae sipayine*(?) *vo[tava](?) arnavaj'i iša prahadavo*; die Lesung der beiden auf *tavastae* folgenden Worte ist aber sehr unsicher.

Ellbogen bis zur Fingerspitze, etwa 50 cm beträgt<sup>1</sup>, so muß die Länge der Teppiche zwischen rund 2 und 6½ Metern geschwankt haben. Diese Unterscheidung von Decken und Teppichen nach Ellen hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Nach Grierson, *Bihār Peasant Life*, S. 146, ist *pachatthi* der Name einer Decke von 5 Ellen Länge, *chahattha* oder *chahatthi* ist eine 6 Ellen lange Decke. Die größeren Teppiche standen ziemlich hoch im Preise. In 431 (= 432) wird berichtet: *aṃṇa yala iśa devi ayida svārna śadera 1 pruchida svārna nasti huati taśa bhaḡena tavastaḡa trodaśa hasta dītama*, 'zu einer andern Zeit ist die Königin hierher gekommen. Sie hat einen Gold-Stater gefordert. Gold ist tatsächlich nicht vorhanden. Wir haben statt dessen einen Teppich von 13 *hasta* (Länge) gegeben'. In dem Kaufvertrag 579 wird der Preis eines solchen Teppichs genau angegeben: *asti maṃmuśa carapurūśa moḡata nama śe uthida tivira raṃṡotsaśa vaṃṡti akri bhuma vikrida aḡ'ini bhij'apayati milima 1 khi 10 giḡ'a muli tavastaḡa hasta 10 3 badaśa muliyena*, 'da ist ein Mann, der Geheimagent Moḡata mit Namen. Der ist (vor Gericht) erschienen. Er hat an den Schreiber Raṃṡotsa einen erstklassigen Acker (von der Größe, daß man darauf) 1 *milima* 10 *khi aḡ'ini*(?) säet, verkauft. Er hat als Preis einen Teppich von 13 *hasta* (Länge) im Werte von 12 (Werteinheiten) erhalten'. Auf ungefähr denselben Wert führen die Angaben in dem Kaufvertrag 590: *asti maṃmuśa śāṃcā naṃma śe uthida divira raṃṡotsaśa vaṃṡti striya lyīpaae nama vikrida tivira raṃṡotsaśa paride stri lyīpaae muli śāṃcā giḡ'a eka uṡa viyala caṡariśa muliyena paḡ'ichita bhiti uṡa akra triśa muliyena tavastaḡa 1 hasta 10 2 bhiti tavastaḡa hasta 10 1 aṃṇa sutra muli giḡ'a 4 4 śarvapiṃḡa muli hoti 20 20 20 10 4 4*, 'da ist ein Mann namens Śāṃcā. Der ist erschienen. Er hat an den Schreiber Raṃṡotsa eine Frau namens Lyīpaae verkauft. Von dem Schreiber Raṃṡotsa hat Śāṃcā den Preis für die Frau Lyīpaae erhalten. Er hat ein *viyala*-Kamel im Werte von 40 (Werteinheiten) empfangen, ein zweites *akratsa*<sup>2</sup>-Kamel im Werte von 30, einen Teppich von 12 *hasta* (Länge), einen zweiten Teppich von 11 *hasta* (Länge). Ferner hat er als 'Fadenpreis'<sup>3</sup> 8 erhalten. Alles zusammengerechnet (beträgt) der Preis 98'. Lyīpaae muß ungewöhnliche Vorzüge gehabt haben, daß sie dem Schreiber Raṃṡotsa so teuer zu stehen kam. Rechnet man von der Gesamtsumme 98 den Preis der beiden Kamele und den 'Fadenpreis' im Betrage von 78 ab, so ergibt sich für die beiden Teppiche zusammen der Wert von 20.

### *namata, kavaj'i.*

Viel geringer an Wert sind offenbar die Teppiche, die in den Dokumenten als *namata* (151. 184. 382. 385. 387. 575; Plur. *namate* 476, *namati* 345, *naṃṃmati*<sup>4</sup> 728), *namatha* (154), *namataḡa*, *naṃṃmataḡa* (728), *namaḡaḡa* (431. 432. 534, Plur. *naṃṃmatae* (714) bezeichnet werden. Wenn sie daher auch als Zahlungsmittel dienen

<sup>1</sup> Der heutige persische *dast* beträgt 56 cm.

<sup>2</sup> *Akra* ist Schreibfehler für *akratsa*.

<sup>3</sup> Auf diesen Ausdruck gedenke ich an andern Orte zurückzukommen.

<sup>4</sup> Nicht ganz sicher. *Namati* ist überhaupt wohl nur Schreibfehler für *namate*.

und unter den als Dorfsteuer zu entrichtenden Gegenständen genannt werden (714), so kommen sie doch in den Kaufurkunden, in denen es sich im allgemeinen um den Kauf wertvollerer Objekte, eines Ackers oder eines Menschen, handelt, nicht vor. Nur aus dem Gerichtsurteil 575 erfahren wir, daß Lýipeya einen Sklaven für ein dreijähriges Kamel, 5 *milima* Korn, eine langhaarige Decke, ein *namata* und ein *avaliġa* verkauft hatte. Schon Sir Aurel Stein hat, Anc. Khotan S. 367, *namata* mit npers. *namad*, hind. *namdā* identifiziert, dem Namen für die Filzteppiche, die, wie Stein bemerkt, bis auf den heutigen Tag ein besonderes Erzeugnis der Hausindustrie von Khotan sind und in großen Mengen jährlich nach Ladāk und Kaschmir ausgeführt werden. Unsere Dokumente zeigen, daß die Filzfabrikation in alter Zeit nicht nur in dem sakischen Khotan, sondern auch in Krorain blühte. Die Teppichfilzerei wurde aber im Altertum gewiß ebenso wie heute auch im Norden des Tarimbeckens betrieben. Von Le Coq hat drei Filzteppiche in Kutscha erworben, die O. von Falke beschrieben hat<sup>1</sup>.

Man hat übrigens Filz im alten Turkistan, wie die Funde beweisen, nicht nur zu Teppichen verarbeitet, sondern auch zu Bekleidungsgegenständen verwendet. Man könnte daher *kavaj'i* in 431 (= 432): *aṃña kavaj'i*<sup>2</sup> *namadaġa* 4 *rad'i* 1 vielleicht als adjektivische Bildung von *kavaca* mit *namadaġa* verbinden und *kavaj'i namadaġa* als 'zu *kavaca* dienende Filze' auffassen wollen. Allein *kavaj'i*, *kavaśi* wird sonst nur selbständig gebraucht. Nach 505 hat Tsuġenaṃma unter anderen Dingen *kavaśi* 1 empfangen; nach dem Kaufvertrag 581 hat der Schreiber Ramṣotsa zur Zeit einer Hungersnot einen Weinberg für einen 6 *hasta* langen Teppich, ein *kavaj'i*, zwei Schafe und einen *milima* Korn gekauft: *tita mili tavastaġa hasta* 4 2 *kavaj'i* 1 *paśu* 2 *aṃna milima* 1. Man wird daher *kavaj'i* besser als Vertreter von sk. *kavacikā* fassen, das Mahāvvy. 238, 7 aufgeführt und in der chinesischen Übersetzung durch 遮袍 *dschō-pau* 'schützendes Obergewand' wiedergegeben wird, und auch in 431, 432 übersetzen müssen: 'ferner ein Panzerrock, 4 Filze, 1 *rad'i* (?)'.

*Namada* erscheint auch im Sanskrit und Pali. Yādavaprakāśa lehrt es 241, 69 in der Bedeutung 'Produkt aus Wolle' (*ūrṇāvīkāre namataḥ*<sup>3</sup>), 172, 332 in der Bedeutung 'Decke' (*namataṃ cāpy āstaraṇam*). Hemaçandra, Abh. 680, hat dafür *navata*<sup>4</sup>. In der Mahāvvyutpatti wird *namata* 232, 22 hinter *kocava* aufgeführt. Nach der chinesischen und der tibetischen Übersetzung ist es 'Filz', chin. 氈 *dschan*, tib. *phyin·ba*. Belegt ist das Wort bisher nur in der buddhistischen Literatur. Cullav. 5, 19, 1 wird die Benutzung eines *namataka* gestattet mit der Bestimmung, daß es nicht dem einzelnen, sondern dem gesamten Saṃgha gehören solle. Da sich die nächste Bestimmung auf ein *āsittakūpadhāna*, eine besondere Art Kissen oder

<sup>1</sup> Von Le Coq, Volkskundliches aus Ost-Turkistan, S. 33f. und Tafel 18; wieder abgedruckt Von Le Coq, Von Land und Leuten in Ostturkistan, S. 177ff. und Tafel 48.

<sup>2</sup> Da *j'a* und *d'a* sich sehr ähnlich sehen, wäre an und für sich auch die Lesung *kavaġ'i* möglich, sie wird aber durch die Schreibung *kavaśi* in 505 ausgeschlossen.

<sup>3</sup> Außerdem *dhūme dinakare 'pi ca*.

<sup>4</sup> Über das Verhältnis von *navata* zu *namata* siehe nachher S. 20.

Polster, bezieht, so ist mit *namataka* hier sicherlich eine Filzdecke gemeint<sup>1</sup>. An andern Stellen bezeichnet es aber eine zur Aufbewahrung eines Messers dienende Hülle. Cullav. 5, 11, 1 wird erzählt, daß die Mönche, wenn sie sich Kleider machten, das Zeug mit den Händen zerrissen, so daß die Kleider ausgezackt wurden. Der Buddha gestattete ihnen darauf *satthakaṃ namatakaṃ*, ein Messer und einen Filz. Buddhaghosa erklärt *namatakaṃ* hier durch *satthakaveṭhanakaṃ pilotikakhaṇḍaṃ* 'ein Lappen zum Einwickeln des Messers'. Cullav. 5, 27, 3 erlaubt der Buddha den Mönchen den ganzen zum Haarscheren erforderlichen Apparat, ein Schermesser, einen Schleifstein, ein Messerkästchen und einen Filz (*khuraṃ khurasilaṃ khurasippāṭikaṃ<sup>2</sup> namatakaṃ sabbaṃ khurabhaṇḍaṃ*). Cullav. 10, 10, 4 wird den Nonnen verboten, ein *namataka* zu tragen: *na namatakaṃ dhāretabbaṃ*. Da die unmittelbar vorhergehenden Verbote sich auf die Ausübung von gewissen Gewerben beziehen, so meinen die Übersetzer in dem SBE. 20, 343, der Ausdruck besage, daß den Nonnen das Barbierhandwerk untersagt sei. Allein aus Cullav. 5, 27, 3 läßt sich doch kaum entnehmen, daß das *namataka* das charakteristische Abzeichen des Barbiers war, und so möchte ich das Verbot doch lieber auf das Tragen von Filzkleidern beziehen<sup>3</sup>. Daß Filz tatsächlich zum Teil von buddhistischen Mönchen getragen wurde, geht aus einer Liste der Dhutaṅgas hervor, in der dem *pāṃsukūlikaḥ* und dem *traicīvarikaḥ* der *nāmatikaḥ*, tib. *phyin·ba·can*, 'der in Filz gekleidete' hinzugefügt ist; siehe Burnouf, Introduction I (1844), p. 306.

Im Pali findet sich auch ein an *namataka* anklingendes Wort *nantaka*. Für *nantaka* wird überall durch den Zusammenhang die Bedeutung 'Lumpen', 'Lappen' gesichert. Jāt. 306, 2 wird von dem aus ärmlichen Verhältnissen zur Königin aufgestiegenen Mädchen gesagt, daß sie einst *nantakavāsini*, 'in Lumpen gekleidet', Brustbeeren gesammelt habe. Ein armer Mann läuft in der Hitze *kāsāvanantakanivāsano*, 'in gelbbraune Lumpen gekleidet' (Jāt. 3, 447, 5). Ein Caṇḍälajunge ist *nantakavāsī*<sup>4</sup>, 'in Lumpen gekleidet' (Aṅg. 4, 376). Ein Ariyasāvaka lebt von einem Mundvoll Speise und trägt Lumpen (*nantakāni ca dhāreti*) (Samy. 5, 342). Insbesondere wird *nantaka* von den Lumpen gebraucht, die der *paṃsukūlika* vom Müllhaufen zusammenzusuchen pflegt. Von einem solchen Mönche, der auf der Straße einen *nantaka*, einen Lappen, findet, ist Aṅg. 3, 187 die Rede. Der Thera Poṭṭhapāda sucht vom Kehrichthaufen *nantaka* zusammen, macht daraus ein Lumpenkleid und schenkt es dem Orden (*thero saṅkarakūṭato uccimivāna nantake pilotikaṃ paṭaṃ katvā saṅhe cātuddise adā*, Petav. 3, 2, 14). Die Erklärungen der Kommentare stimmen damit überein. Jāt. 306, 2 wird *nantaka* durch *jiṇṇapilotikā* wiedergegeben. Zu der Stelle des Petav. bemerkt der Kommentar, zum Teil im Hinblick auf die angebliche Etymologie des Wortes: *nantake ti chinna-pariyante*

<sup>1</sup> Die SBE. 20, 116 gegebene Übersetzung halte ich nicht für richtig.

<sup>2</sup> Buddhaghosa: *khurasippāṭikaṃ ti khurakosakaṃ*.

<sup>3</sup> Auch die folgenden Verbote beziehen sich alle auf das Tragen von bestimmten Kleidungsstücken.

<sup>4</sup> So M 6. Text *nantika-*.

*chadditadussakhaṇḍe te pana yasmā khaṇḍabhūtā pilotikā nāma honti| tāhi ca thero cīvaraṃ katvā saṅghassa adāsi.* Was sich für die Deutung von *nantaka* aus dem Indischen beibringen läßt, hat Trenckner, Pali Misc. p. 81, besprochen. Es ist ebenso unbefriedigend wie die Etymologien von *naktaka* und *laktaka*, die im Sanskrit als Synonyme von *nantaka* erscheinen<sup>1</sup>. Daß die Lumpen *nantaka* genannt seien, weil sie kein regelrechtes Ende haben oder ihrer kein Ende ist (*na-antakāni, anta-virahitāni vatthakhaṇḍādāmi*<sup>2</sup>), oder *naktaka*, weil die Nackten mit ihnen ihre Blöße bedecken, oder *laktaka*, weil sie mannigfach gefärbt sind, dürfte wohl niemandem einleuchten. Trenckner meinte, daß die verschiedenen Formen nur Versuche seien, eine arische Etymologie für ein aus einer fremden Sprache entlehntes Wort zu finden. Kern hat dann Toevoegselen I, 169 *nantaka* für 'eine andere Aussprache' von *namataka* erklärt. Als sicher kann diese Zusammenstellung indessen nicht gelten, da, wie oben gezeigt, ein Unterschied in der Bedeutung vorhanden ist. Die Bedeutung 'Filz' läßt sich für *nantaka* nicht erweisen, und schließlich sind Lumpen und Filz nicht dasselbe. Kern beruft sich darauf, daß Buddhaghosa auch *namataka* in Cull. 5, 11, 1 durch *pilotikakhaṇḍa* erkläre; es ist mir aber einigermaßen zweifelhaft, ob Buddhaghosa eine ganz klare Vorstellung von der dort erwähnten Messerhülle hatte. Jedenfalls würde aber Kerns Erklärung voraussetzen, daß *nantaka* und *namataka* die Wiedergaben eines Fremdwortes sind, und das trifft wenigstens für *namataka* sicherlich zu.

Ich habe schon bemerkt, daß *namata* dem np. *namad* entspricht, das ein mp. *namat* fortsetzt. Auch dieses bedeutet nur Filz. Aus dem Śāyast nē śāyast 2, 101 (ed. Tava dia S. 65) geht hervor, daß man eine Filzmatte mit einer Matratze darüber als Ruhebett benutzte: *ka apar bōp 1 bē mīrēt, ka bōp apar namat ēv-kartak kart estēt, namat u bōp har 2 rēman, u ka yut-kartak, namat pāk*, 'wenn jemand auf einer Matratze stirbt, wenn die Matratze über Filz in einem Stück hergestellt ist, so sind Filz und Matratze beide unrein; sind sie aber getrennt, so ist der Filz rein'.

Für das av. *nemata* hat man geglaubt, von der Bedeutung 'Filz' absehen zu müssen; in Bartholomae's Wörterbuch wird es als 'Reisig' erklärt. Allein Benveniste, BSL. 32, 82, hat bereits gezeigt, daß, von zwei Stellen abgesehen, auch nicht der geringste Grund vorliegt, in *nemata* etwas anderes als 'Filz' zu sehen. Vd. 8, 1 wird gefragt, wie die Mazdahverehrer verfahren sollen, wenn ein Hund oder ein Mensch sterben sollte *dāuru.upa.darane vā nematō<sup>3</sup>.aiwi.varane vā*, 'in einer mit Holz gestützten

<sup>1</sup> *Naktaka* wird Am. 2, 6, 115, Hem. Abh. 676 (*samau naktaka-karpaṭau*), Vaij. 169, 260 (*naktakaḥ karpaṭaḥ*) gelehrt, bei Am. mit der Variante *laktaka*. Im Kommentar zu Am. wird es durch mar. *phaḍakēṇ, chāḍi* erklärt.

<sup>2</sup> *Vimānav.* 7, 6, 7 wird allerdings das Tuch, in das der Hirte sein Essen eingeschlagen hat, *anantaka* genannt (*dadāmi bhante ti khipiṃ anantakaṃ*), ebenso v. 9, wo aber das Metrum für *nantakaṃ* spricht (*bhikkhu ca taṃ sāmaṃ muṇḍitvā anantakaṃ*). Im Kommentar wird *anantaka* dem *nantaka* gleichgesetzt: *anantakan ti nantakaṃ kummāsaṃ pakkhipitvā khaṇḍevā thapitapilotikaṃ | akāro c'ettha nipātamatam*. Im Copenhagener Pāli Dictionary wird für *anantaka* unter Vergleich von Amg. *anantaa (rajoharaṇa)* als Grundbedeutung 'the borderless, brimless one' vermutet, was aber nicht einleuchtet.

<sup>3</sup> Ausg. *nimato*, aber K I. P 2 (pr. m.) usw. *nematō*.

oder mit *nəmata* gedeckten (Behausung)<sup>1</sup>. Daß es sich um menschliche Behausungen (*nmāna*) handelt, die im Notfall zu transportieren waren, geht aus der Antwort hervor: wenn sie einsehen, daß der Tote leichter hinzubringen ist, sollen sie den Toten wegtragen und folglich die Behausung dalassen; im andern Falle sollen sie die Behausung wegtragen und folglich den Toten dalassen (*yezi aētəm iristəm upa. bərəθwōtarəm awa.zanən awa aētəm iristəm barayən awaθa nmānəm hərəzayən . . . yezi aētəm nmānəm upa.bərəθwōtarəm awa.zanən awa aētəm nmānəm barayən awaθa iristəm hərəzayən*); in jedem Falle sollen sie die Behausung mit allerlei wohlriechenden Stoffen ausräuchern. Benveniste hat gewiß Recht, wenn er in den *nəmatō.aiwi.varana* filzgedeckte Jurten sieht, wie sie noch heute bei Kirgisen und anderen nomadisierenden Stämmen in Gebrauch sind.

Vd. 9, 45f. fragt Zarahuštra, wie man die Nasu, die Leichendämonin, bekämpfen könne. Ahura Mazda antwortet ihm, er solle gewisse Strophen aufsagen: *manayən bā spitama zarahuštra aipi tā nasuš zgabaite yaθa išuš xvāhaxtō yaθa vā nəmatō tarō yārə yaθa vā raθwya varəna*<sup>1</sup>, 'man könnte wirklich meinen, o Spitama Zarahuštra, darauf fliegt die Nasu fort wie ein gut angezogener Pfeil, wie der *nəmata* übers Jahr oder wie der Jahreszeit entsprechend die Wolle'. Benveniste scheint *nəmata* hier auf die einzelne fortfliegende Wollflocke zu beziehen, aber wozu sollte dann der Zusatz *tarō yārə* gemacht sein? Meines Erachtens liegt das tertium comparationis nicht, wie man wegen der Erwähnung des Pfeiles zunächst annehmen könnte, in der Schnelligkeit; wie der Vergleich mit der Wolle zeigt, soll vielmehr betont werden, daß die Nasu so sicher davon geht, wenn die Strophen rezitiert werden, wie ein Pfeil, wenn er bis aufs äußerste angezogen ist, oder wie alljährlich zur Zeit des Haarwechsels die Wolle der Tiere abfällt. Gerade die offensichtliche Parallelität von *nəmata* und *varənā* scheint mir zu beweisen, daß die beiden Ausdrücke, wenn sie nicht vollständige Synonyma sind, doch etwas ganz Ähnliches bezeichnen. Ich halte es für sehr wohl möglich, daß der iranische Viehzüchter scharf zwischen dem Grannenhaar und dem Wollhaar unterschied und das eine von beiden — und dann wahrscheinlich das Wollhaar — *nəmata*, das andere *varənā* nannte. Wahrscheinlich hat man *nəmata* auch zunächst von der natürlich verfilzten tierischen Haardecke gebraucht und den Ausdruck später auf das Kunstprodukt übertragen; die ursprüngliche Bedeutung würde sich dann hier erhalten haben.

Vd. 5, 38 wird von dem Druganhänger gesagt: *juō . . . narəm ašavanəm hanhuš xvarəθaheca vastraheca draoša nəmataheca<sup>2</sup> ayanheca apa.baraiti*, 'bei Lebzeiten bringt er den dem Aša anhängenden Mann um den Genuß von Nahrung und Kleidung und Holz und *nəmata* und Metall'. Auch hier fügt sich der Filz ausgezeichnet in

<sup>1</sup> Schaeder macht mich darauf aufmerksam, daß die Worte eine vierzeilige Strophe bilden:

*aipi tā nasuš zgabaite  
yaθa išuš hu.āhaxtō  
yaθa (vā) nəmatō tarō yārə  
yaθa vā raθwya varəna.*

<sup>2</sup> Ausg. *nimataheca* mit K I; die übrigen *nəmataheca*.

den Zusammenhang ein, und man kann sich höchstens fragen, ob man darunter die bearbeitete oder, wie in Vd. 9, 46, die noch unbearbeitete Wolle zu verstehen hat.

Schwieriger ist die Erklärung von *nəmata* in Vd. 3, 35, wo von demjenigen, der dem Aša-Anhänger seine Arbeit nicht angemessen bezahlt, gesagt wird: *avi təm spayāt spəntayā ārmatoiš təmō āca vaēšō āca acištəm āca ahim ā vīspaca avi tiyra nəmata*<sup>1</sup>, 'den soll man von der Erde weg zur Finsternis werfen, zur Verwesung, zum übelsten Dasein und auf lauter *tiyra nəmata*'.

Was der Pehlevi-Übersetzer sich hier unter den *tiyra nəmata* gedacht hat, läßt sich nicht sagen; während er an allen anderen Stellen *nəmata* durch *namat* wiedergibt, ist seine Übersetzung hier unklar. Daß man von 'spitzigen Filzen' gesprochen haben sollte, ist nicht anzunehmen, aber auch die bisherigen Erklärungsversuche befriedigen nicht<sup>2</sup>. Da man Filzdecken, wie aus der angeführten Stelle des Šāyast nē šāyast hervorgeht, als Ruhebett benutzte, liegt es nahe, statt *tiyra nəmata tiyri.nəmata* als Kompositum zu lesen<sup>3</sup>. Die Änderung ist leicht, und auf lauter 'Pfeildecken' geworfen zu werden, d. h. auf Decken, die aus Pfeilen anstatt aus Haaren gefilzt sind, dürfte eine ganz angemessene Höllestrafe sein. Mir scheint, daß man auch hier mit der gewöhnlichen Bedeutung von *nəmata* auskommt und daß die Stelle nicht so hoffnungslos dunkel ist, wie Benveniste meint.

Anders liegt die Sache in der Stelle Vd. 14, 14, die Benveniste gänzlich übergeht. Dort wird als Sühne für die Tötung einer Otter unter anderem festgesetzt: *nmānəm gāvayanəm nava.hāθrəm nava.nəmatəm*<sup>4</sup> *nərəbyō ašavabyō ašaya vaohuya urune ciθim nisirinuyāt*. Geldner hat die Stelle KZ. 25, 565ff. behandelt. Von der Voraussetzung ausgehend, daß *nəmata* in Vd. 9, 46 'Stroh', 'Strohalm' bedeute, sah er in der Verbindung von *nava* mit *nəmata* den Beweis, daß *nava* nicht das Zahlwort, sondern das Adjektiv 'neu' sei. Er folgerte daraus weiter, daß auch *hāθra* hier nicht das gewöhnliche Längenmaß sein könne, sondern ein anderes Wort sein müsse, das er zu der Wurzel *hā* = skr. *sā* stellte und dem er die Bedeutung 'Zaun' gab. So kam er zu der Übersetzung: 'Er soll einen Rinderpferch mit neuem Zaun und frischem Stroh frommen Männern in aufrichtiger Gesinnung zur Sühne für seine Seele schenken.' Die Übersetzung von Wolff-Bartholomae lautet: 'Einen Rinderstall mit neun Pferchen (und) neun Reisig(scheidewand)en soll er den ašagläubigen Männern nach Recht (und) Pflicht für (seine) Seele als Sühne überantworten.'

Beide Übersetzungen erscheinen mir unannehmbar, da für *nəmata* und *hāθra* Bedeutungen angenommen werden, die sich anderswo für diese Wörter nicht nachweisen lassen. *Nəmata* ist sonst, wie wir gesehen haben, stets 'Filz', 'Filzdecke'; *hāθra* bezeichnet sonst überall ein bestimmtes Maß, und so kann *nava.hāθra* nichts anders als 'neun *hāθra* messend' bedeuten. Ehe wir aber an die Frage herantreten,

<sup>1</sup> Ausg. *nīmata*. Die Handschriften schwanken zwischen *nīmata*, *nəmata*, *nīmati*.

<sup>2</sup> Cannizzaro, Il capitolo georgico dell' Avesta 51f., hat sie zusammengestellt.

<sup>3</sup> Vielleicht ist die Änderung von *tiyra* in *tiyri* nicht einmal nötig. Es ist schließlich ganz wohl möglich, daß auch *tiyra* Pfeil bedeutete.

<sup>4</sup> Nur L 4 hat *nəmatəm* zu *nimatəm* oder umgekehrt verbessert.



in welchem Sinne die Beiwörter *nava.hāḥrēm nava.nəmatəm* von dem *nmānəm gāvayanəm* gebraucht sein können, wird es nötig sein, den Sinn dieses Ausdrucks selbst festzustellen. *Gāvayana* begegnet noch einmal in Vd. 2, 25. Dort erteilt Ahura Mazdāh den Auftrag, den Var zu bauen: *āaṭ təm varəm kərənava carətu.drājō kənciṭ paiti caḥrušanəm narəm aiwi.xšōiḥne carətu.drājō kənciṭ paiti caḥrušanəm gāvəm gāvayanəm*, 'dann mache diesen Var einen *carətu* lang nach jeder der vier Seiten für die Menschen zu wohnen, einen *carətu* lang nach jeder der vier Seiten als *gāvayana* für die Rinder'. Bartholomae gibt für *gāvayana* an dieser Stelle 'Rinderstall', 'Stall' als Bedeutung an. Es kann aber nicht etwa ein einziger Stall gemeint sein, da er ebenso groß sein würde wie die gesamte den menschlichen Wohnungen zugewiesene Fläche<sup>1</sup>. Das Wort wird hier also kollektiv für die Stallgebäude gebraucht sein, allenfalls könnte man auch an eine 'Rindertrift' oder einen 'Rinderperch' denken. Das *nmānəm gāvayanəm* aber wird man nicht mit Geldner als Rinderperch auffassen dürfen; mit *nmāna* ist doch der Begriff einer gedeckten Behausung, welcher Art auch immer sie sein mag, verbunden. *Nmānəm gāvayanəm* wird also tatsächlich irgendeine Behausung für Rinder sein. Daß *nmāna* auch von der Behausung für Vieh gebraucht wurde, geht aus Vd. 2, 23 hervor, wo von dem Vieh, das *jaḥnušva raonəm paçrumaēšu nmānaēšu*, 'in den Tälern der Flüsse in festen (?) Behausungen' ist, im Gegensatz zu dem Vieh auf den Höhen der Berge. Mit der Bedeutung 'Rinderhaus' ist nun aber das Beiwort *nava.hāḥra* unvereinbar. Die Länge eines *hāḥra* ist unsicher, sie muß aber beträchtlich gewesen sein, wenn, wie Bartholomae im Wtb. angibt, nach dem Frahang i oim ein mittleres *hāḥra* 1000 Schritt zu je 2 Fuß betrug. Ein neun *hāḥra* messendes Haus für Rinder herzustellen, dürfte doch wohl etwas schwierig gewesen sein. Es ist aber weiter auch höchst auffällig, daß, obwohl die Größe des *nmānəm gāvayanəm* durch *nava.hāḥrēm* schon bestimmt ist, im folgenden doch noch gefragt wird: *cvat yavaṭ nmānəm*, 'wie groß soll das Haus sein?', worauf die Antwort lautet: *dvasa vitāra uḥma nava vitāra maḍəma xšvaš vitāra nitəma*, 'zwölf Gänge sollen darin sein höchstens, neun im Mittel, sechs mindestens'<sup>2</sup>. Ist es nun ein Zufall, daß die Pehlevi-Übersetzung dieses *nava.hāḥrēm* gar nicht kennt? Wenn es im Texte gestrichen wird, ergibt sich auch für *nava.nəmatəm* ein annehmbarer Sinn. Im unmittelbaren Anschluß an *nava.hāḥrēm* kann *nava.nəmatəm* kaum etwas anderes bedeuten als 'mit neun Filzen versehen', was, obwohl die Pehlevi-Übersetzung es durch '9 *namat*' wiedergibt, doch im Grunde unverständlich ist. Fällt aber das *nava.hāḥrēm* fort, so hindert nichts, in *nava*, wie schon Geldner wollte, das Adjektiv 'neu' zu sehen und zu übersetzen: 'er soll eine Behausung für Rinder aus neuem Filz den aṣagläubigen Männern überantworten.' Das *nmānəm gāvayanəm* würde dann ein für die Rinder zum Schutz gegen das Wetter mit Filz gedecktes Zelt sein, vermutlich im Gegensatz zu dem Vd. 15, 29f. genannten *gaostāna*, der ein festes Gebäude war. Es ist daran

<sup>1</sup> Nach der Pehlevi-Übersetzung ist ein *carətu* so viel wie ein *tacar* oder zwei *hāḥra*.

<sup>2</sup> Nach Bartholomae.

zu erinnern, das Vd. 8, 2f. auch die als Wohnung für Menschen dienende Filzjurte *nmāna* genannt wird. Da es sich um eine Sühne handelt, wird auch die ausdrückliche Bestimmung, daß zur Herstellung des Rinderzeltes neuer Filz verwendet werden soll, begreiflich; im allgemeinen wird man sich für diese Art von Zelten mit alten gebrauchten Filzen begnügt haben. Mehr als ein Versuch, das Verständnis der schwierigen Stelle zu gewinnen, kann meine Erklärung natürlich nicht sein<sup>1</sup>.

Auch im Sogdischen erscheint *nmt* (*namat*) in der Bedeutung 'Filz'; siehe Reichelt, Soghd. Handschriftenreste I, 62, 19; II, 8, 10. Die in modernen iranischen Sprachen und Dialekten auftretenden Formen des Wortes, ostoss. *niṃāt*, westoss. *nimāt*, gil. *nāmād*, färiz. *nāvædz*, yaran. nat. *nāvædz*, hat Benveniste a. a. O. S. 83 zusammengestellt. Da sie zum Teil ein *v* oder *b* an Stelle des *m* aufweisen, so meint Benveniste, daß sie auf zwei ursprüngliche Synonyma *\*namata* und *\*navata* zurückgingen, die in der indischen Lexikographie treu bewahrt seien. Das *v* und das *b* ist aber offenbar, wie sich aus Christensen, Contr. dial. ir. (I), p. 129 für die nordwestiranischen Formen ergibt, durch Dissimilation innerhalb der iranischen Dialekte entstanden, wie andererseits *navata* sich innerhalb des Indischen aus *namata* entwickelt hat. Der Übergang eines *m* über nasaliertes *v* in *v* ist im Prakrit gerade in der Lautaufeinanderfolge *nam* häufig, z. B. pr. *navāi* = sk. *namati*, pr. *navākāra* = sk. *namaskāra* usw.; siehe Pischel, Prakr. Gr. § 251.

Wenn aber *namata* auch sowohl im Iranischen wie im Indischen erscheint, so ist es doch ganz unwahrscheinlich, daß das Wort etwa schon gemeinsamer arischer Besitz war. Daß die Inder es auch später als Fremdwort empfunden haben, zeigt Kṛṣṇadāsa's Pārasīprakāśa (476), wo das Wort, natürlich in der neupersischen Form, mit der Übersetzung *ūrṇādhya* aufgeführt wird: *ūrṇādhyaṃ<sup>2</sup> namadaṃ smṛtam*. Aus dem Auftreten von *namata* im Pali-Kanon darf man schließen, daß das Wort, und sicherlich zugleich die Sache, schon in früher Zeit, vielleicht schon vor dem 3. Jahrhundert v. Chr., nach Indien kam. Früh muß es, worauf schon Weber, Über den Pārasīprakāśa, S. 45 hingewiesen hat, auch ins Arabische aufgenommen sein, wie die Schreibung mit *ṭā* (ط) beweist.

### *arnavaj'i*.

In 385 schreibt der *divira* Nāmdasena: *avi ca mahi adehi jaṃṃṣa paride giṃ-nidavva śramaṇna saṃgarathasa paride arnavaj'i* [1] *suyamṃṣa paride namata caru jīmoyasa paride namata* I *maravara kuṃiṇeyaṣa paride namata* I *teṣa piḍ'ita anati*

<sup>1</sup> Gänzlich außer Betracht bleiben für die Erklärung von *namata* muß *nemāḍkā* (Bartholomae *nemāḍkā*), das Yt. 14, 55 irgendeine Holzart bezeichnet. Daß das Wort Reisig bedeuten sollte, wie Bartholomae annimmt, halte ich für ausgeschlossen. Ob es überhaupt etwas mit *namata* zu tun hat, ist ganz zweifelhaft, zumal da auch die Schreibung in den Handschriften starke Schwankungen zeigt.

<sup>2</sup> *Ūrṇādhyaṃ* (Handschriften: *-dhyam*, *-dyaṃ*, *-dyam*, *ūrarnāgha*) ist aber kaum die richtige Lesart. Zu erwarten wäre *ūrṇāyau*; vielleicht ist *ūrṇāvāṃ* zu lesen, indem *ūrṇāyau* als Femininum gebraucht ist.

*ditae siyati cavala eda' isa preşeyanti*, 'ferner habe ich von dort von den Leuten zu empfangen: von dem *śramana* Saṃgaratha eine *arnavaj'i*, von Suyamma eine Filzdecke, von dem *caru* Jimoya eine Filzdecke, von dem *maravara* Kuvīñeya eine Filzdecke; sollte diesen ein Gesamtbefehl erteilt werden, so schicken sie dies schleunigst hierher'. Schon die Zusammenstellung mit *namata* macht es wahrscheinlich, daß *arnavaj'i* eine Art Decke oder Teppich ist. Dazu stimmt 714, wo unter den als Steuerabgabe von dem Dorfe Ajiyama zu liefernden Sachen die *arnavaj'i* zwischen *kośava* und *thavastae raj'i namatae* aufgezählt werden<sup>2</sup>. Auch in 59 erscheint *arnavaj'i* hinter *tavastae*. Die Bestätigung liefert 83, wo Kupṣiṃta mitteilt, daß er als Miete für ein Kamel in der Obhut des Naṃtaśrīma eine 8 *hasta* lange *arnavaj'i* geschickt habe, und zwar eine weiße: *uṭaparikreya arnavaj'i hasta 4 4 naṃtaśrīmaśa hastammi atra prahidemi sa arnavaj'i śpeti*. Woher der Name stammt, weiß ich nicht zu sagen; mit sk. *arnavaja* 'os sepiae' hat er kaum etwas zu tun.

### *thavaṇna, thavaṇṇaḡa und soṃstaṇni.*

*Thavaṇna, thavaṇṇaḡa* bedeutet in der Zusammensetzung mit *maya* sicherlich 'Tuch' im Sinne von 'Stoff', 'Gewebe'. In der Liste der gestohlenen Sachen in 318 findet sich *uṃmathavanaḡamae<sup>3</sup> kaṃculi*, 'eine aus wollenem Tuch gemachte Jacke'. In 534 sind 4 *thavaṇṇamae* — aus Tuch gemachte — *paṣaṇṇamo* erwähnt, was immer auch unter diesem Worte zu verstehen ist<sup>4</sup>. *Thavaṇna(ḡa)* tritt aber auch selbständig mit einer Zahl verbunden auf und bedeutet dann offenbar ein Stück Tuch; so in 207 *thavaṇṇae 4 1* (hinter *kośava 4 2 akiṣḍha 1*), in 141 *tha[vaṇ]naḡa 10 4 1*. In 149 sagt ein entlaufener Sklave aus: *saṇṇe 4 4 1 maṣe 1 divaṣe 20 4 4 palayaṇṇaḡa maṣaḡa maṇṭreti mahi artha[dana] kaṭathavaṇṇe 4 oṃmathavaṇṇe<sup>5</sup> 3 rupyabhana 1 māṣa sahasra 2000 śata 500 kaṃculi 2 soṃstaṇni 2 kayabaṇḍhana 3 ciṇṇa cimara 3*, 'im Jahre 9 im ersten Monat am 28. Tage sagt der entlaufene Maṣaḡa aus: mein *arthadana*<sup>6</sup> (ist) 4 Stück *kaṭa*-Tuch, 3 Stück wollenes Tuch, 1 silberner

<sup>1</sup> So im Index verbessert.

<sup>2</sup> Ich kann daher die Vermutung nicht ganz unterdrücken, wenn sie auch vielleicht kühn erscheint, daß das *asaṃ[kha]raj'iya*, das in 207 in der Liste der von demselben Dorfe Ajiyama als Abgabe zu liefernden Sachen vor *kośava, akiṣḍha, thavaṇṇae* aufgeführt wird, ein verlesenes *arnavaj'iya* ist. Die Zeichen für *ra* und *saṃ, va* und *ra* liegen in der Form nicht allzu weit auseinander und das *kha* ist unsicher. Möglich ist es aber auch, daß in dem Worte das *raj'i* steckt, das nach seiner Stellung in der Liste von 714 wohl wiederum eine Art Teppich oder Filz bedeutet. Dies *raj'i* kommt in unklarem Zusammenhang noch einmal in 655 vor (*aṇṇa raj'i amila 2*) und ist wahrscheinlich weiter mit dem Worte identisch, das in 431, 432 hinter *kavaj'i namadaḡa 4* erscheint und hier von den Herausgebern *raḍ'i* oder *saḍ'i, saḍ'i* gelesen wird. Thomas, AO. 13, 79, will an der letzten Stelle das Wort als Vertreter von *sāḍi* fassen. Allein in der Sprache der Dokumente sind die drei ursprünglichen Zischlaute erhalten, und für sk. *śāḍi*, wenn dies gemeint sein sollte, wäre daher *saḍi* oder *śaḍ'i* zu erwarten.

<sup>3</sup> Auch die Lesung *oṇṇa-* ist möglich.

<sup>4</sup> Es kann auch *paṣaṇṇanta* gelesen werden, was im Grunde wahrscheinlicher klingt.

<sup>5</sup> Mögliche Lesung ist *uṃna-*.

<sup>6</sup> Die genaue Bedeutung von *arthadana*, das in 58 und 471 wiederkehrt, ist noch zu ermitteln.

Schmuck<sup>1</sup>, 2500 *māṣa*, 2 Jacken, 2 *soṃstaṃni*, 3 Leibgurte, 3 chinesische Gewänder<sup>2</sup>. Die vier letzten Wörter sind bis auf *soṃstaṃni* klar. Da *soṃstaṃni* zwischen *kaṃcuḷi* und *kāyabandhana* steht, bezeichnet es sicherlich ein Kleidungsstück. Ich möchte es daher mit *sunthaṇā* identifizieren, das Mahāvvyutp. 232, 9 dicht vor *kāyabandhanam* (15) angeführt und in der chinesischen Übersetzung durch 褲子 *ku-dsi*, in der tibetischen durch *dor-ma*<sup>3</sup> wiedergegeben wird, also 'Hose' bedeutet. *O* und *u* wechseln in der Schreibung der Dokumente beständig, vgl. z. B. *prahoḍ'a* und *prahuḍ'a*, *ahono* und *ahuno*, *prochida* und *pruchida* usw., und das *th* von *sunthaṇā* läßt sich ohne Schwierigkeit als der prakritische Vertreter eines *st* erklären. Daß *sunthaṇā* eigentlich ein Prakrit-Wort ist, macht auch das zerebrale *ṇ* wahrscheinlich. Wenn nun aber die beiden Arten von *thavaṇna* von den fertigen Kleidungsstücken gesondert aufgeführt werden, so stimmt das gut zu der oben geäußerten Vermutung, das *thavaṇna* ein Stück Tuch ist. *Kaṭathavaṇna* muß, da es neben dem wollenen Tuch genannt ist, eine besondere Art Tuch bezeichnen. Das Wort findet, wie mir scheint, seine Erklärung durch einen Ausdruck im Kauṭīliya Arthaśāstra. Dort werden in Kap. 29 nach den aus Schafwolle hergestellten Geweben (*āvika*) die aus den Haaren wilder Tiere verfertigten (*mṛgaroman*) aufgezählt und unter ihnen *kaṭavānaka*, das 'Mattengewebe', das nach Bhaṭṭasvāmin ein grobfädiges Tuch ist<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> *Rupyabhana* ist sk. *rūpyabhāṇam*. Die Bedeutung 'Schmuck' ist im PW. aus den Epen belegt; sie liegt aber noch in manchen Stellen vor, wo sie bisher verkannt ist. So ist z. B. *svaṇabhāṇḍa* im Mṛcchakaṭika nicht ein goldenes Kästchen, wie alle Übersetzer, Wilson, Regnaud, Böhntling, Fritze, Kellner, Ryder, es fassen, sondern der Goldschmuck. Es wechselt daher beständig mit *alamkāra*; so I, 630 (BSS.) *maitreya gṛhyatām ayam alamkārah*; I, 665 *idaṃ ca svāṇabhāṇḍam rakṣitavyam twayā rātrau*. Von einem Schmuckkasten kann hier ja gar nicht die Rede sein, da die Hetäre, als sie in Cārudatta's Haus kommt, ihren Schmuck doch einfach abstreift und übergibt, genau so wie im 6. Akt, wo sie ihren Schmuck dem kleinen Rohasena schenkt. Im 9. Akt, als die Schmuckstücke (*ābharaṇāni* 446) dem Vidūṣaka entfallen, fordern der Śreṣṭhin und der Schreiber die Mutter der Vasantasenā auf, das *svaṇabhāṇḍa* genau daraufhin anzusehen, ob es das ihrer Tochter sei (463). Die Alte macht Ausflüchte: es sei ähnlich, aber nicht dasselbe; es feble den Blick durch die Fertigkeit des Künstlers, aber dasselbe sei es nicht. Das kann sich selbstverständlich nur auf die Schmuckstücke, nicht auf den Kasten beziehen. Der Richter fragt sie dann auch, ob sie die Schmuckstücke (*ābharaṇāni* 473) kenne, und sie verneint es wieder und meint, der Schmuck könnte vielleicht von einem andern nachgebildet sein. 5, 52 spricht der Vidūṣaka wegwerfend von dem geringwertigen *svaṇabhāṇḍa*, für das sie die kostbare Halskette hingegeben hätten. Auch da kann doch nur der Goldschmuck, nicht der Kasten gemeint sein. Auch im Cārudatta werden *alamkāra* (29, II. 12; 63, 2 usw.), *svaṇālamkāra* (30, 6; 58, 16) und *svaṇabhāṇḍa(ka)*, *svaṇabhāṇḍa(a)* 53, 2; 58, 3, 4; 61, 6; 62, 1) unterschiedslos für dieselbe Sache gebraucht. Einmal wird in Mṛcch. (3, 185) für *svaṇabhāṇḍa* auch *alamkāraṇabhāṇḍa* gebraucht. Auch das bedeutet nur soviel wie 'der gesamte Schmuck'. In genau demselben Sinne kommt der Ausdruck im Pali, Jāt. 3, 221, 13 vor, wo die Frau den Räuber bittet, ihren ganzen Schmuck — *sabbam ābharaṇabhāṇḍam* — in ihr Obergewand einzubündeln und durch den Fluß zu tragen. In der Gāthā I ist der Ausdruck zu *sabbam bhāṇḍam* vereinfacht.

<sup>2</sup> *Cimara* für sk. *civara* zeigt den Übergang von *v* in *m*, der auch in *samme* aus \**saṃve* vorliegt.

<sup>3</sup> So ist statt *ror-ma* der Ausgabe zu lesen.

<sup>4</sup> *Kaṭavānakaṃ sa eva sthūlasūtrito bhāṣyaka iti taddeśīyānām prasiddhaḥ*.

Die Worte *kaṭavānaka* und *kaṭathavaṇṇa* sind in ihrer Bildung so ähnlich, daß sie sich ohne weiteres als Synonyma auffassen lassen. Vielleicht liegt *kaṭathavaṇṇa* auch in 583 vor, wo als Zahlung *kaj'aha vaṇṇa* hasta 2 *tāvasta* hasta 4 genannt sind. Das *j'a* und das *ṭa* sind so ähnlich, daß die beiden ersten *aḥṣaras*, wie auch in der Note bemerkt wird, auch *kaṭa* gelesen werden können. Das dritte *aḥṣara* ist allerdings nach der Phototypie deutlich *ha*, so daß man, wenn *kaṭathavaṇṇa* gemeint sein sollte, wohl einen Schreibfehler annehmen müßte<sup>1</sup>. In abweichender Schreibung begegnet *thavaṇṇa* endlich auch in dem Briefe 476: *avaśa namate tavanaṅa prahatavya paśava prahatavya*, 'auf jeden Fall sind Filze und Tuch zu schicken. Die Schafe sind zu schicken'.

*Thavaṇṇa(ga)* ist sakisches Lehnwort; Burrow, BSOS. 7, 512 hat es mit sak. *thauna* identifiziert, das in dem Lehrgedicht 25, 218 deutlich 'Tuch' bedeutet; es heißt dort von dem Bodhisattva bei seiner Geburt *śśakkrā brahmānā thaumu vīri nāndā*, 'Śakra und Brahman nahmen ihn in einem Tuche auf'. Die Bedeutung 'Tuch, Zeug, Stoff' paßt auch in den übrigen Stellen, so in dem Lehrgedicht 5, 96 *o kho kāḍe rīmajsi thauni kṣārā biśśā haysñāte rīma*, 'oder wie die Lauge von einem sehr befleckten Tuch alle Flecken abwäscht'; 6, 86 *trāmu hā paśatā kho śśīyā rrahāmīna thonā paśinde*, 'er ist so hingeschlagen, wie ein weißes Tuch mit einem Wagenkolben<sup>2</sup> geschlagen wird'; 4, 82 *gyastūṇā thauna kāśāyavastra rrusana pruhaṣṭa ā're sarvaṇa balysa biśśā*, 'in himmlische Stoffe, in rotgelbe glänzende Kleider gekleidet sitzen alle die allwissenden Buddhas'. In der leider sehr lückenhaften Stelle, Nebenst. 52, 18, ist offenbar davon die Rede, daß man aus der Flachs (*attasī*) genannten Pflanze *vicitra thauna*, 'verschiedene Zeuge', herstellt. Lehrg. 23, 209 wird von dem Kaufmann Sudhana, dem einstigen Anāthapiṇḍika, beim Auftreten des Maitreya gesagt: *thaunyaujsa Mātraī vaska uryānu ggāndā tt[u kālu]*, und hier faßt Leumann *thauna* als Gewand: 'mit den (beiden Mönchs-) Gewändern (bekleidet) dem Maitreya nach in den Park geht er (hinaus) zu jenem Zeitpunkt'. Ich bezweifle aber, daß diese Übersetzung den Sinn trifft. Wie sollte man dazu kommen, unter dem Plural *thauna* gerade die beiden Mönchsgewänder zu verstehen? Außerdem kann *ggāndā* kaum 'er geht' bedeuten. Konow, Saka Studies, S. 31, 136 (unter *ggār*) leitet *ggāndā* von *grab* ab und will den Satz übersetzen: 'er erstet für Tuche einen Park für Maitreya zu jener Zeit.' Ich halte das für richtig. Der Kauf des Parkes durch Sudhana, von dem allerdings in den indischen Quellen nichts gesagt wird, ist offenbar das Gegenstück zu dem Kauf des Jetavana durch Anāthapiṇḍika. Sak. *thauna* stimmt also in der Bedeutung genau mit *thavaṇṇa* überein, das auch lautlich als die direkte Vorstufe von *thauna* angesehen werden kann. Konow, a. a. O. S. 29, hat *thauna* zu der Wurzel gestellt, die in np. *tāftan* vorliegt. Er nimmt \**tafna*

<sup>1</sup> Im Sakischen wird allerdings inlautendes *th* zwischen Vokalen zu *h*, aber das Kompositum *kaṭathavaṇṇa* wird doch erst in der Sprache von Krorain gebildet sein.

<sup>2</sup> So Leumann. Mit *rrahāmīna*, ist wohl der Hammer des Wäschers gemeint; gl. 20, 58 *kūleina paśinde rrahāmīne*.

als Grundform an und erklärt den Übergang des anlautenden *t* in *th* durch den Einfluß der folgenden ursprünglichen *f*. Das *thavaṇṇa* der Dokumente macht diese Erklärung aber doch sehr zweifelhaft.

Sak. *thauna* ist, wie Schaefer nach mündlicher Mitteilung gesehen hat, in der Form *ton* auch ins Uigurische aufgenommen worden, hat hier aber die Bedeutung 'Kleid' angenommen; siehe SBAW. Ph. H. Kl. 1929, S. 251: *ton üzä ton kâñilti sangä*, 'Kleid über Kleid wurde dir angezogen'; Ung. Jahrb. 10, 200: *qaltï bašta tamtulmîš tonta tutunmîš köyir otuy öçürgäli tawranurča*, 'wie man sich beeilt, das am Kopf(haar) ausgebrochene und sich über das Kleid verbreitende brennende Feuer zu löschen', usw. Die gleiche Bedeutung tritt in der Ableitung *tonayü*, *tonaryü* (z. B. SBAW. Ph. H. Kl. 1934, S. 138) zu Tage wie in *uzuntonluy*, 'Weib', wörtlich 'langröckig', dem Bang, Ung. Jahrb. 5, 231 einen seiner turkologischen Briefe gewidmet hat.

### *paṭa.*

Häufig erscheint in den Dokumenten als Zahlungsmittel *paṭa*. Da das Wort stets mit *ṭ* geschrieben wird, so ist es offenbar *paṭṭa*, nicht *paṭa* zu lesen. Damit ist freilich noch nicht gesagt, was wir darunter zu verstehen haben, denn im Sanskrit ist *paṭṭa* ebenso wie *paṭa* ein ziemlich vieldeutiges Wort. Oft findet sich hinter *paṭa* eine Zahl; so in 3: *ahono iṣa suḡita viṇṇāveti yatha eṣa stri suḡisae muli dida muli paṭa 20 20 1*, 'jetzt zeigt Suḡita hier an, daß er die Frau Suḡisae gekauft hat; der Preis (betrug) 41 *paṭa*'. In 345 bezeugt Larsu, daß Budhagoṣa, der Sklave des *śramaṇa* Anaṃdasena, ihm von dem Gute des Cuḡopa unter andern Dingen 12 *paṭa* gestohlen habe: *se mahi cuḡopaṣa goḥade corita paṭa 10 2*. Weitere Beispiele finden sich in den Listen 225 und 660; ich will aus der letzteren nur die Eintragungen anführen, die die merkwürdige Pluralform *paṭaṃca* enthalten: *pumṇāṣena 4 3 paṭaṃca giṇṇita*, *parvatiye paṭaṃca 2 giṇṇitamṇi*. Insbesondere wird die Zahlung einer bestimmten Anzahl von *paṭa* als Strafe festgesetzt. In dem vor dem buddhistischen Saṃgha von Caḍoda zwischen zwei Angehörigen des Saṃgha geschlossenen Kaufvertrag (419) wird zum Schluß bestimmt: *ko a paçimakalami bhiti vajo<sup>1</sup> maṅṭra nikhaleyati vikarida karaṇṇae bhikṣusaṃghaṣa puraḥhida apramana avidhama paṭa 4 1 dhaṃṭa praḥara 20 20 10*, 'und wenn einer in späterer Zeit zum zweitenmal die Abmachung beseitigen sollte, um sie zu verändern, so soll es vor dem Saṃgha der Mönche ohne Gültigkeit sein. Die Buße (soll) 5 *paṭa* (betragen); die Strafe 50 Hiebe.' Ähnlich heißt es in dem Kaufvertrag 348: *ko paçakalami maṅṭra nikhaliṣati dhaṃṭa dheṣati sarva saṃgaṣa paṭa 4 1*, 'wer in späterer Zeit die Abmachung beseitigen wird, wird als Strafe an den gesamten Saṃgha<sup>2</sup> 5 *paṭa* zahlen', obwohl in diesem Falle vorher nicht gesagt ist, daß die Vertragsschließenden dem Saṃgha angehörten. Nach 345 ist eine Strafe in *paṭa* aber auch an die Staatskasse zu entrichten: *yadi*

<sup>1</sup> *Vajo* ist Schreibfehler für *vara*; vgl. *biti vara* in derselben Phrase in 437.

<sup>2</sup> Oder 'als Strafe gesamt an den Saṃgha'?

*pācīma kalammi śramaṇa anamaḍaṣeṇa athava eṭaṣa putra prapotra ṇati praṇati puna eta amnyatha icheyamti karaṇṇae maṇṭravivata uthaveyamti taha te rayadvaraṇṇmi muha cotamṇa apramaṇṇa daṇḍa praptaṇca bhaveyamti deyamti daṇḍa (ra)ya-*  
*kaṇṇmi paṭa 20 10 sarva eta daṇḍa daditva avaṣe ca eva eta bhaveyati yatha upari*  
*lihita[ga],* 'wenn in späterer Zeit der *śramaṇa* Anamaḍasena oder seine Söhne und Urenkel, seine Verwandten oder Nachkommen von Verwandten wünschen sollten, dies wieder abzuändern, oder einen Streit über die Abmachung anheben sollten, so soll die mündliche Einrede<sup>1</sup> vor dem königlichen Gerichtshof ohne Gültigkeit sein. Sie sollen in Strafe genommen werden (und) sollen in die königliche (Kasse) 30 *paṭa* zahlen. Und wenn diese ganze Strafe gezahlt ist, soll dies durchaus so sein, wie es oben geschrieben ist'. Auch in der königlichen Verordnung für den *Samgha* der Mönche in Caḍoda (489) werden Strafen in *paṭa* festgesetzt, die offenbar in die Staatskasse fließen: *yo bhikṣu saṅgaharani na anuvartheyati taṣa (daṇḍa) dadavo paṭa 1 yo bhikṣu posathakaṇṇaya nānuvartheyati taṣya daṇḍa paṭa 1 yo bhikṣu posathakaṇṇanimam-*  
*treṣu grihasta coḍ'ina praviṣayāti taṣa daṇḍa davo<sup>2</sup> paṭa 1 yo bhikṣu bhikṣusya prahara*  
*deyati mṛduka paṭa 4 1 madya paṭa daṣa 10 asimatra paṇcadaṣa 10 4 1,* 'Welcher Mönch nicht den Pflichten des *Samgha* nachkommen sollte, der hat als Strafe 1 *paṭa* zu geben. Welcher Mönch nicht die *Uposatha*-Zeremonie befolgen sollte, für den ist die Strafe 1 *paṭa*. Welcher Mönch bei den Einladungen zur *Uposatha*-Zeremonie einen nichtgeschorenen<sup>3</sup> Haushalter einführen sollte, der hat als Strafe 1 *paṭa* zu geben. Welcher Mönch einem Mönche einen Schlag versetzen sollte, (für den ist die Strafe, wenn es) ein milder (ist), 5 *paṭa*, (wenn) ein mittlerer, 10 *paṭa*, ein übermäßiger, 15.<sup>3</sup>

Es ist klar, daß *paṭa* an allen Stellen, wo es ohne weiteren Zusatz mit einer Zahl verbunden auftritt, nicht 'Stoff', 'Zeug' im allgemeinen bedeuten kann, sondern ein Stück bestimmten Stoffes bezeichnen muß, und dann kann es meines Erachtens nur ein Ausdruck für Seidenballen oder Seidenrolle sein. Im Sanskrit ist die Bedeutung 'Seide' für *paṭa* gesichert, wenn es mit *cīna* verbunden ist. *Sūsruta* 1, 18, 11 wird *cīnapaṭa* neben *kaūṣeya* unter den Verbandstoffen aufgezählt. Daß mit *cīnapaṭa* die aus China eingeführte Seide gemeint ist, wird ausdrücklich *Kauṭ.* 29 gesagt, wo *cīnapaṭṭāḥ* ebenfalls neben *kaūṣeya* genannt ist: *tayā kaūṣeyaṃ cīnapaṭṭāḥ ca cīnabhumijā vyākhyātāḥ*. Bei Späteren wird *cīnapaṭa* aber nicht nur für den Stoff, sondern auch im Sinne von Seidengewand gebraucht, so z. B. *Bhaṭṭik.* 10, 60, wo der die Erde umgebende Ozean mit einem Seidengewande verglichen wird, das von den Brüsten der Berge aus Freude über den Anblick des *Rāma* herabgeglitten ist (*galitam iva bhuvō vilokya rāmaṃ dharaṇidharastanaśuklacīnapaṭṭam*). *Kathās.* 43, 89 preist die Frau den fremden Kaufmann, der ihr für eine Nacht 100 Pferde und 1000 *cīnapaṭtas* geben will. *Somadeva* wird auch hier an fertige Seidengewänder

<sup>1</sup> Die Konstruktion ist nicht genau; *te* gehört zu *bhaveyamti*.

<sup>2</sup> Schreibfehler für *dadavo*.

<sup>3</sup> So *Thomas*, AO. 12, 62.

gedacht haben, da er vorher (43, 75) erzählt, daß der Kaufmann 20000 Pferde mitbrachte und unzählige treffliche Kleiderpaare, die aus dem Lande China stammten (*cīnadeśajasadvāstrayugmāny aḡaṇanāmi ca*).

Das ursprüngliche *cīnapaṭṭa* hat sich dann später gewissermaßen in zwei Wörter gespalten, indem die beiden Glieder des Kompositums selbständig für 'Seide' gebraucht werden. Hemacandra An. 2, 260 und Trik. 791 wird *cīna* im Sinne von *vastra* gelehrt, Med. im Sinne von *aṃśuka*, Trik. 433 auch als Synonym von *patākā*. *Cīnasicaya* ist das Seidengewand Pañcar. 3, 5, 28. Häufiger ist *cīnāṃśuka*, das Kālidāsa für das seidene Fahnentuch (Śak. I, 27 = B 33 *cīnāṃśukam iva ketoh*; Kum. 7, 3 *cīnāṃśukaiḥ kalpitaketumālam . . . puram*), Spätere geradezu für Seidengewand gebrauchen (Amaru 86 *vyādhūya cīnāṃśukam*; Daśak. (NSP.) 112 *atiśliṣṭa-cīnāṃśukāntariyam*; Komm. zu Hem. An. 2, 260 *cīnās cīnaṃ samaśnanti cīnāṃśukasukomalāḥ*; Hariv. 12745).

In ganz demselben Sinne wie *cīnāṃśuka* wird nun aber auch *paṭṭāṃśuka* gebraucht; so von dem seidenen Kleiderpaar Daśak. 109 *vāsātāmbūlapaṭṭāṃśukayugalabhūṣaṇāvayavagarbhāṃ ca vaṅgerikāṃ*; Ratn. 4, 2 *paṭṭaṃsuajualam*). Auch Daśak. 133 ist sicherlich *mahārajanadhvajapaṭṭāṃśukam* zu lesen<sup>1</sup>, 'das saffranfarbene seidene Fahnentuch'. Neben *paṭṭāṃśuka* findet sich *paṭṭavastra*. Das *cīnāṃśukaiḥ* in Kum. 7, 3 erklärt Mallinātha durch *paṭṭavastraiḥ*. Daśak. 136 werden unter den *paṭṭavastrāṇi*, die im Feuer geopfert werden sollen, seidene Kleider zu verstehen sein. In der bekannten Mandasōr-Inschrift von 473 (GI. 18) heißt es, daß diese Erde durch die Gilde der Seidenweber gleichsam mit einem Seidenkleide, *paṭṭavastrēṇa*, geschmückt war (Z. 12). Daß *paṭṭa* hier den Stoff bezeichnet, zeigt der Ausdruck *paṭṭamayavastrayugāni* (Z. 12) und der Name für die Seidenweber, *paṭṭavāya* (Z. 16), in derselben Inschrift. Sicherlich ist auch Rājat. 5, 162 nicht an die Herstellung von Wollzeugen zu denken, wie Stein meint, sondern an Seidenwebereien: *khyātihetuḥ paṭṭavānaṃ paśūnāṃ krayavikrayau | ityādi yat pattane 'sti tat tasmin hi pure 'bhavat*, 'denn was es als Ursache der Berühmtheit in einer Stadt gibt, wie Seidenweberei, Viehhandel usw., das war in dieser Stadt'<sup>2</sup>. Andere Belege für *paṭṭa* im Sinne von Seide aus älterer Zeit sind Suśr. 3, 3, 15, wo *paṭṭa* als feiner Stoff neben *kaūṣeya* genannt wird: *dukūlapaṭṭakaūṣeyabhūṣaṇādīṣu dauhrdāt*; 4, 1, 101, wo das Auflegen einer in ein seidenes Tuch eingeschlagenen Paste vorgeschrieben wird: *sneham auśadhāsāraṃ ca paṭṭavastrāntarīkṛtam . . . lepasyopari dāpayet*; Kād. 36 (NSP.), wo von einem Lager mit einem seidenen Kissen am Kopfende die Rede ist: *paṭṭopadhānādhyāsītasīrodhāmnā . . . śayanena*; Bhartṛh. 3, 74, wo *paṭṭa* neben *paṭa*, mit dem es in Handschriften so oft verwechselt wird<sup>3</sup>, erscheint: *jīrnā kanthā tataḥ kiṃ*

<sup>1</sup> Ausgabe *-paṭṭāṃśukam*.

<sup>2</sup> Stein faßt den Vers in seiner Übersetzung auch sonst etwas anders auf.

<sup>3</sup> Die Angaben *paṭṭa* 'gewebtes Zeug', *paṭṭakarmakara* 'Weber' und *paṭṭakarman* 'Weberarbeit' in den PW. beruhen auf falschen Lesarten. Pañcat. 5 (ed. Bühler) p. 52, 14. 17; 54, 11. 12, (Pūrṇabh. ed. Hertel) 273, 6, 9; 275, 7, 9 steht überall die richtige Form *paṭa*.



*sitam amalapaṭam paṭṭasūtram tatah kim*, 'ist es nicht gleich, ob es ein alter Flickerock ist oder ein weißes fleckenloses Tuch aus seidenen Fäden?', Bhaṭṭik. 3, 34 *udakṣipān paṭṭadukūlaketūn*, 'sie richteten die Banner aus Seide und Leinen hoch'.

Eine besondere Seidenart scheint *paṭṭāṃsu* zu sein, das in der Mahāvvyutpatti 232, 41 aufgeführt wird. Von *paṭṭāṃsuka* ist es offenbar gänzlich zu trennen. Die chinesische Übersetzung gibt es durch 羅 *lo* 'netzartiger Seidenstoff', 'Seidengaze' wieder; *paṭṭāṃsu* 'Seide-Strahl' scheint danach eines jener Komposita mit umgestellten Gliedern zu sein, wie sie besonders im Prakrit öfter vorkommen. Manu 5, 120; Yājñ. 1, 186f. kommt auch ein *aṃsupaṭṭa* vor; *M. kauṣeyaḥāvīkayor ūśaiḥ kutapānām ariṣṭakaiḥ | śrīphalair aṃsupaṭṭānām kṣaumānām gaurasarsapaḥ*, '(die Reinigung) von seidenen und wollenen Stoffen (soll) mit alkalischen Erden (stattfinden), von leinenen Stoffen mit gelbem Senf'; *Y. soṣair udakogomītraiḥ sudhyaty āvikakauṣīkam | saśrīphalair aṃsupaṭṭam sārīṣṭaiḥ kutapaṇ tathā || sagaurasarsapaḥ kṣaumam*. Die Erklärungen der Kommentatoren des Manu, deren Text zum Teil wohl nicht richtig überliefert ist, gehen weit auseinander. Außer Medhātithi, der *aṃsupaṭṭa* einfach als eine besondere Art Seide erklärt (*kauṣeyaḥ paṭṭaviśeṣaḥ | evam aṃsupaṭṭam*), suchen sie in dem Worte bald eine Art Bast, bald ein seidenes Frauengewand; Govinda: *aṃsupaṭṭānām valkalatanukṛtānām paṭṭānām*; Nārāyaṇa: *aṃsūnām nāḍvādivalkalajātīnām sūtrānām | paṭṭānām kauṣeyaviśeṣānām ca (!)*; Nandana: *aṃsupaṭṭo valkalaviśeṣaḥ*; Kullūka: *aṃsupaṭṭānām paṭṭasāṭakānām*; Rāghavananda: *aṃsupaṭṭaḥ paṭṭasāḥī*. Dieses Schwanken zeigt deutlich, daß man sich über die Bedeutung des Wortes später nicht mehr klar war. Jedenfalls muß *aṃsupaṭṭa* in diesem Zusammenhang einen Stoff bezeichnen. *Paṭṭa* kann dann kaum etwas anderes als Seide bedeuten, und zwar, da *kauṣeya* daneben genannt wird, chinesische Seide; man vergleiche das Nebeneinanderstehen von *kauṣeya* und *cīnapaṭṭāḥ* oder *paṭṭa* im Kauṭīliya und bei Suśruta. Dürfen wir annehmen, daß *aṃsupaṭṭa* die richtige Form für das *paṭṭāṃsu* in der Mahāvvy. ist? Die Bedeutung Seidengaze scheint aber für die Stelle zu speziell zu sein, und vielleicht ist mit der 'Strahlenseide' die chinesische Seide überhaupt gemeint. Der Ausdruck würde für die ältere chinesische Seide ganz passend sein. Wie Andrews gezeigt hat, weisen die Seiden aus den Gräbern von Lou-lan, die während der Han-Zeit aus China eingeführt sind, eine Textur auf, die man als Rips bezeichnen muß<sup>1</sup>, und es würde ganz begrifflich sein, wenn man die 'Rippen' des Gewebes 'Strahlen' genannt hätte.

Daß *paṭṭa* in den Dokumenten als 'Seidenrolle' zu verstehen ist, wird durch die chinesische und die tibetische Übersetzung von *paṭṭaḥ* in der Mahāvvyutpatti 232, 27 bestätigt. Der Chinese gibt es mit 絹疋 *djūan-pi* 'Ballen dünnen Seidenstoffes' wieder, der Tibeter mit *dar-yug*, was Jäschke, Tib. Dict., durch 'a narrow ribbon-like piece of silk-stuff' erklärt<sup>2</sup>. Solche Rollen oder Ballen Seide dienten noch 400 Jahre

<sup>1</sup> Siehe Stein, Inn. As. I, S. 233.

<sup>2</sup> Vgl. auch ebd. unter *yug*: the silk fabric, designated by *dar-yug*, seems not to exceed much the breadth of ribbons.

später genau so wie in unseren Dokumenten als Zahlungsmittel. In der Biographie Hüan-tsang's, Kap. I, wird erzählt, daß der König von Kao-tschang, als er den Pilger für seine Reise ausrüstete, ihm 100 Unzen Gold, 30 000 Stück Silber und 500 Ballen feinen Seidenstoffes (綾 *ling*) und dünner Seide (絹 *djüan*) und dgl. mitgab, genug, um die Ausreise und Heimreise des Meisters auf 20 Jahre zu sichern. In dieser Form muß auch der Verfasser des Kauṭ. die chinesische Seide gekannt haben, da er zur Bezeichnung des Stoffes den Plural *cinapaṭṭāḥ* 'die Seidenrollen' verwendet.

So wird es auch klar, wie *paṭṭa*, das eigentlich 'Streifen', dann 'Binde, Stirnbinde, längliche Kupferplatte, Steinbank' usw. bedeutet, überhaupt zu einer Bezeichnung der Seide werden konnte<sup>1</sup>. Man hat die verhältnismäßig schmalen, aufgerollten Seidengewebe, die aus China eingeführt wurden, zunächst *cinapaṭṭa*, 'chinesische Streifen', und dann einfach *paṭṭa* genannt, während man die im Lande selbst erzeugte, aber nicht von Bombyx mori herrührende Seide *kaṣeya* 'aus dem Cocon stammend' nannte<sup>2</sup>. *Kaṣeya* entspricht also dem heutigen *tasar*<sup>3</sup>. In alter Zeit wird man vermutlich auch chinesische Rohseide in Indien verarbeitet haben, denn der Verfasser des Periplus (64) berichtet, daß von Thinaï nicht nur fertige Seidengewebe, sondern auch Rohseide und Seidengarn über Baktrien nach Barygaza und ebenso mittels des Ganges nach Damirike<sup>4</sup> gebracht wurden (πόλις μεσόγειος μεγίστη λεγομένη θῖναι ἄφ' ἧς τό τε ἔριον καί τὸ νῆμα καί τὸ ὀθόνιον τὸ Σηρικόν εἰς τὰ Βαρύγαρα διὰ Βάκτρων πεζῆ φέρεται καί εἰς τὴν Λιμυρικὴν [Δαμυρικὴν] πάλιν διὰ τοῦ Γάγγου ποταμοῦ).

In Krorain scheint eine einheimische Seidenzucht nicht bestanden zu haben; man bezog die Seide offenbar ausschließlich aus China. Dafür spricht das leider unvollständige Dokument 35: *suḡita varidavo ahono cinasthanade nasti vaniye ahono paṭa ṛna na prochidavo uṭa prace taṃci na<sup>5</sup> viheḍ'idavo yaṃ kala cinasthanade vaniye agamiṣyati taṃ kala paṭa ṛna prochidavo* 'Suḡita ist zurückzuhalten. Jetzt sind keine Kaufleute aus China da; jetzt ist die Seidenschuld nicht einzufordern. Taṃci ist wegen des Kamels nicht zu drängen<sup>6</sup>. Wenn die Kaufleute von China kommen werden, dann ist die Seidenschuld einzufordern'.

<sup>1</sup> Mit *paṭa* hat *paṭṭa* gar nichts zu tun. Selbstverständlich ist *paṭṭa* auch nicht etwa aus *patra* entstanden; *tr* wird in den alten Prakrits niemals zu *ṣṣ*. Von den beiden dafür bei Pischel, Prak. Gr. § 292, angeführten Beispielen ist das angebliche *puḍa* für sk. *putra* gänzlich unsicher und *ṣṣṭāṣ* = sk. *trṣṭyati* deutlich sekundär aus dem viel häufigeren *ṣṣṭāṣ* durch Assimilation des anlautenden *t* an das folgende *ṣṣ* entstanden.

<sup>2</sup> Ein dem *kaṣeya* entsprechender Name ist *kiṭaja*, Manu II, 169, der dann den unlogischen Ausdruck *paṭṭaja* für die chinesische Seide hervorgerufen hat: Mbh. 2, 51, 26 *aurṇaṃ ca rāṅkavaṃ caiva kiṭajaṃ paṭṭajaṃ tathā*.

<sup>3</sup> Den Unterschied zwischen *kaṣeya* und *cinapaṭṭa* hat J. Ch. Ray richtig erkannt. Er hat auch *patronna* als eine besonders gute Art der einheimischen Seide bestimmt. Seine Abhandlung 'Textile Industry in Ancient India', Journ. Bih. Or. Res. Soc. 3, 179ff., enthält manches Interessante, leider aber auch viele Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten.

<sup>4</sup> So ist nach Schoff, Periplus p. 205, anstatt Limyrike zu lesen.

<sup>5</sup> Ausg. *uḍ'a prace taṃ cina*.

<sup>6</sup> Offenbar hatte Taṃci von Suḡita ein Kamel für eine gewisse Zahl von Seidenrollen gekauft, aber nicht bezahlt.

*citrapaṭa, ṣaṃnaṭa.*

Zweimal erscheint *paṭa* im Kompositum mit einem andern Wort. In 566, einem Briefe aus der königlichen Kanzlei, heißt es: *ahuno iṣa kuṣṣuta tilutamaae ca viññāveti yatha edeṣa naṭha mutilata 4 3 adarṣa 1 citrapaṭamae<sup>1</sup> lastuḡa 1 suḍ' i karnabaṃdhana tsamḡina moṣḍhaya mahatvanam puraṭha pariladha inṭhu jalpita bhudārtha ahu kuṣṣuta tilutamaae ca eda bhaja coridemi konumae vaṃti vikridemi na kiṃci muli giḍ' emi*, 'jetzt zeigen Kupsuta und Tilutamae hier an, daß ihnen abhanden gekommen sind 7 Perlenschnüre, 1 Spiegel, ein aus *citrapaṭa* gemachter *lastuḡa*<sup>2</sup>, ein *suḍ'* Ohrgehänge. Der *tsamḡina* Moṣḍhaya hat vor den Notabeln verhaftet (?) so ausgesagt: Ich habe in der Tat dem Kupṣuta und der Tilutamae diese Sachen<sup>3</sup> gestohlen. Ich habe sie an Konumae verkauft. Den Kaufpreis habe ich nicht erhalten'. Burrow übersetzt *citrapaṭamae* 'made of many-coloured cloth'; noch näher läge es vielleicht, das Wort als *citrapaṭṭamayah* 'aus bunter Seide gemacht' zu fassen. Allein in der Mahāvyyutpatti wird 232, 28 *citrapaṭah* besonders hinter *paṭṭah* aufgeführt, und das macht es wahrscheinlich, daß es eine besondere Art Stoff bedeutet. Im Chinesischen wird es denn auch durch 錦 *djin* 'Brokat' wiedergegeben, im Tibetischen durch *za-hog*, was Jäschke, Tib. Dict., als 'heavy silk cloth' erklärt. Wir dürfen danach in *citrapaṭa* wohl den technischen Ausdruck für einen schweren Brokatstoff sehen. Ob die Schreibung mit einfachem *ṭ* in der Mahāvyyutpatti richtig ist, mag dahingestellt bleiben; die Schreibung in dem Dokument kann in dieser Hinsicht nichts entscheiden.

Schwieriger ist die Erklärung von *ṣaṃnaṭa*, das in 318 in einer langen Liste von Sachen vorkommt, die Kacano, ein Sklave des Samgila, dem Larsu gestohlen, aber später wieder ausgeliefert hat. Ich gebe den Text der Liste mit einigen Abweichungen, die sich, wie ich glaube, auch ohne Einsicht in das Original rechtfertigen lassen: *suḷ' inakirta<sup>4</sup> vi da pa na da ṣpa ta<sup>5</sup> prigha kaṃculi ṣamiṃna citraḡa lyokmana<sup>6</sup> piṭavaṃmiḍaḡa<sup>7</sup> kuḷana prahuni ṣaṃnaṭamae<sup>8</sup> kaṃculi kharavārna prahuni suḷ' inakirta lyokmana<sup>9</sup> uṃnathavanaḡamae<sup>10</sup> kaṃculi kre me ru pa li ya rna ḡa*

<sup>1</sup> *Citrapaṭamae* ist als ein Wort zu lesen.

<sup>2</sup> *Lastuḡa* hat Burrow, BSOS. 7, 786 besprochen. Er möchte es zu np. *dastār* 'towel, handkerchief, napkin, sash, turban' stellen, das mit anderm Suffix von *dast* 'Hand' abgeleitet ist. Das ist natürlich vorläufig nur eine Möglichkeit der Erklärung. Wenn die im Index vorgeschlagene Lesung *lastuḡa* für *larsuḡa* in 728 richtig ist, muß der *lastuḡa* ein längeres Band sein, denn dort wird ein 7 *hasta* langer *lastuḡa* erwähnt. Für eine Turbanbinde würde das ganz gut passen.

<sup>3</sup> Das *bhaja* ist kaum richtig. Da *ja* und *ḍa* sich sehr ähnlich sehen, ist wohl *bhaḍa* = *bhaṇḍa* = sk. *bhāṇḍa* zu lesen, wenn auch als eigentliche Dialektform *bhana* zu erwarten wäre.

<sup>4</sup> Ausg. *su j' i na ki rta*.

<sup>5</sup> Ausg. *daṅsa ta*.

<sup>6</sup> Ausg. *lḡokma na*.

<sup>7</sup> Ausg. *pe ta vaṃmiḍaḡa*.

<sup>8</sup> Ausg. *ṣaṃna paṭa maha*; in der Note *e* für *ha*.

<sup>9</sup> Ausg. *su j' i na ki rta lḡokmana*.

<sup>10</sup> Ausg. *uṃna thavanaḡa mae*.

*prahni suvarnadare 4 varṣaḡa 1 umnamae hasta 4 1 nilarataḡa bhiḡi 2.* Die Lesung *ṣaṇnapaṭamae kaṇculi*, 'eine aus *ṣaṇnapaṭa* gemachte Jacke' scheint mir sicher zu sein, und ich glaube weiter, daß Burrow, BSOS. 7, 787, Recht hat, wenn er *ṣaṇna* als 'Hanf' faßt und es wegen der Schreibung mit *ṣ* anstatt des zu erwartenden *ś* als iranisches Lehnwort erklärt. Die neupersische Lexikographie hat in der Tat ein *ṣan* in der Bedeutung 'Hanf' überliefert; das Wort dürfte aber aus dem ostiranischen Sprachgebiet stammen, wo, wie Andreas, SBAW. 1910, S. 312 ff. gezeigt hat, öfter ein *ṣ* als Vertreter eines iranischen *s* erscheint. Ob *paṭa* hier als *paṭa* 'Zeug' oder als *paṭṭa* 'Streifen' anzusehen ist, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. *Ṣaṇnapaṭṭa* ist nach dem PW. Rām. B 5, 44, 12 tatsächlich belegt. Dort heißt es von den Rākṣasas, daß sie den Hanumat mit Hanfbinden und Baumbaststreifen fesselten: *ṣaṇnapaṭṭaiś ca drumavalkaiś ca saṃhataiḥ*<sup>1</sup>. Ich würde es trotzdem vorziehen, *ṣaṇnapaṭa* hier im Sinne von 'Zeug, das aus Hanf hergestellt ist' zu fassen.

### *prigha.*

In der oben angeführten Liste von Sachen in 318 kommt ein *prigha kaṇculi* vor. *Prigha* findet sich noch einmal in 316, einem kurzen Briefchen der Cukapae an ihre liebe Schwester (*priyaśpasuae*) Puṃñalazaae: *prahidasmi paṃzavaṃṭa prighamaḡa 1*<sup>2</sup> 'ich habe ein aus *prigha* gemachtes *paṃzavaṃṭa* geschickt'<sup>3</sup>. Ich möchte dies *prigha* mit *prīḡa*<sup>4</sup> identifizieren, das Mahāvī. 232, 26 zwischen *netram*<sup>5</sup> und *paṭṭaḥ* aufgeführt und im Chinesischen durch 縵采縵 *tsai-djūan* 'geblümter dünner Seidenstoff', im Tibetischen durch *dar ri-mo-can* 'Seide mit Figuren oder Muster' wiedergegeben wird.

In 318 liegt es sehr nahe, anstatt *ṣpa ta prigha* vielmehr *ṣpetapriḡa* 'weißer Seidenstoff' zu lesen. Sollte das richtig sein, so würde unter *prigha* nicht ein bunter Seidenstoff, sondern ein einfarbiges, mit Figuren durchwirktes Seidengewebe, also Damast zu verstehen sein.

<sup>1</sup> In C 5, 48, 46 steht dafür *ṣaṇavalkaiś ca drumacīraiś ca saṃhataiḥ*. Rām. B 5, 56, 138 (= C 5, 58, 152) wird erzählt, daß die Rākṣasas Hanumats Schwanz, den sie in Brand setzen wollen, 'ṣaṇavalkaiḥ paṭṭaiḥ karpāsikaiś tathā' umwickeln. Aber hier beruht *paṭṭaiḥ* wieder auf Verwechslung mit *paṭaiḥ*, es sind natürlich baumwollene Tücher gemeint. B 5, 49, 5 (= C 5, 53, 6), wo dieselbe Sache erzählt wird, ist *paṭaiḥ* durch das Metrum gesichert: *aveṣṭanta* (C *veṣṭante tasya*) *lāṅgūlam jirṇaiḥ karpāsikaiḥ paṭaiḥ*.

<sup>2</sup> Ausg. *paṃjhavaṃṭa prighamaḡa na*.

<sup>3</sup> *Priḡha* in 264, *piḡha* in 416 ist offenbar ein anderes Wort.

<sup>4</sup> Handschriftliche Lesarten auch *prīḡā*, *prīḡu*, *vradrāḥ*.

<sup>5</sup> *Netra* ist eine Art Seide. Nach Ray, a. a. O. S. 214, führt Kṣīrasvāmin im Kommentar zu Amar. *netrapaṭṭa* als Beispiel für *kaṣeya* an. Im alten Bengali soll *net* in der Bedeutung Seide vorkommen. Ray will es mit dem heutigen *hawā'i* 'luftig', einer Art Seidenmusselin, identifizieren. Der Chinese und der Tibeter übersetzen das Wort in der Mahāvī. einfach durch Seide.

*suĵ'inakirta.*

Faßt man, wie vorgeschlagen, in 318 *špa ta priġna kaṃculi* als *špetapriġha kaṃculi*, so ist der erste in der Liste genannte Gegenstand *suĵ'inakirta vidapanada*<sup>1</sup>. *Suĵ'inakirta* kehrt in der Liste noch einmal in Verbindung mit *lyokmana* wieder. Ich vermag weder die Bedeutung von *vidapanada* noch die von *lyokmana* anzugeben. Die Ausdrücke stehen aber offenbar mit den *kaṃculi* und *prahuni* der Liste auf einer Stufe, und wir können daher mit Sicherheit annehmen, daß sie irgendein Kleidungsstück bezeichnen. In dem Falle muß *suĵ'inakirta* eine Art Stoff sein, und es ist ohne weiteres klar, daß es mit dem arabischen *sūsanjird* identisch ist, dem Namen eines besonderen Teppichgewebes in Hautelisse-Technik, dem Karabacek eine Monographie 'Die Persische Nadelmalerei Susandschird' (Leipzig 1881) gewidmet hat. Auf S. 69ff. seines Werkes gibt Karabacek die Geschichte der Deutung des Wortes, das natürlich nur iranisches Lehnwort sein kann. Schon Ouseley, The Oriental Geography of Ebn Haukal (London 1800), p. 132f., hatte die in der persischen Übersetzung des Istachri-Balchi auftretende persische Form des Wortes, *sūzankard*, durch 'embroidery performed with a needle', 'needle-work' wiedergegeben. Auch A. v. Kremer, Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen II, 297, hatte den Namen der Sūsanjird-Teppiche als 'mit der Nadel gefertigt' erklärt. Dagegen wollte Blau, ZDMG. 31, 503 den Namen für den Teppich von Sūsanjird, dem Namen eines Dorfes bei Baghdād, herleiten und erklärte diesen als 'Lilienstedt', indem er den ersten Bestandteil des Wortes als np. *sūsan*, ar. *sausan* 'Schwertlilie', den zweiten als *gird* im Sinne von 'Stadt' auffaßte. Demgegenüber deutete Nöldeke, ZDMG. 33, 144 *sūsanjird* als 'Šušān-Gemachtes', 'Ware aus Sūs', während Karabacek mit gewichtigen Gründen für die Erklärung Ouseleys und v. Kremers eintrat. Diese Erklärung wird jetzt durch das *suĵ'inakirta* des Kharoštī-Dokuments endgültig als richtig erwiesen. Die Form *sūzankard*, richtiger wohl *sōzankard*, die in persischen Übersetzungen arabischer Werke für *sūsanjird* vorkommt, gehört offenbar dem westlichen Persien an; in unserm *suĵ'inakirta*, d. i. *sūžinakirta*, möchte ich ein Lehnwort aus dem Sakischen sehen. Das Wort für Nadel ist allerdings in den sakischen Texten bisher nicht belegt; zu vergleichen wäre etwa bal. *sūčīn*, *sīčīn*, n. *sīšin*, *šišān*, *šišīn* (Horn, Grundr. Np. Et.), par. *sučīn* (Morgensterne, Pashto Voc. 66), kurd. *šūžīn* neben *sužīn* (Grundr. Ir. Phil. I, 2, 259) gegenüber np. *sozan*. Das in den späteren sakischen Texten *yāda* lautende Partizip 'gemacht' geht auf \**kārta* zurück, dessen *ā* einem *i* sehr ähnlich klang<sup>2</sup> und das daher in eine andere Sprache nur als *kirta* übernommen werden konnte. Allein, wenn auch das *suĵ'inakirta* des Kharoštī-Dokuments der älteste Beleg für den Namen des Gewebes ist und die Form dieses Wortes auf Herkunft aus dem Sakischen schließen läßt, so wäre es doch vorschnell, darum auf die Entstehung

<sup>1</sup> Vielleicht ist der Name des Gegenstandes *panada*; *suĵ'inakirtavida* könnte Part. Prät. Pass. eines von *suĵ'inakirta* abgeleiteten Denominativums sein wie *kaṃavida* von *kaṃa* u. a. m.

<sup>2</sup> Konow, Saka Studies, p. 5.

der Sūsanjird-Technik in Ostiran zu schließen. Im Mittelalter waren jedenfalls, wie Karabacek, S. 106ff., nachweist, die südpersischen Provinzen Chūzistān und Fārs die Hauptsitze der Sūsanjird-Fabrikation.

### *astaraṃna, vastaraṃna, vastarna.*

*Astaraṃna vastaraṃna* findet sich in 431 = 432 *eṣa masu śarva astaraṃna vastaraṃna vikrimidavo huda*, 'all dieser Wein war für *astaraṃna vastaraṃna* zu verkaufen', und in 187, wo es heißt, daß eine Anzahl Brüder das ganze väterliche Erbe zu gleichen Teilen geteilt haben: *bhumakṣetra masuśaḍ'a astarana vastarana<sup>1</sup> śeṣa viśeṣa*. Die Grundformen sind sicherlich *āstaraṇa* und *upastaraṇa* und die Verbindung soll offenbar das gesamte Material an Decken, sowohl die zum Zudecken bestimmten wie die als Unterlage dienenden, bezeichnen. Vielleicht ist mit *vastarana* das *vastarna* identisch, das in 565 in Verbindung mit *pravarana* erscheint: *kukuḍ'aniṣṭrami pravarana vastarna chinidavya sividavya*, 'unter dem Sternbild des Hahnes soll man Mantel und Decke zuschneiden und nähen'. Es ist aber auch sehr wohl möglich, daß *vastarna* Lehnwort aus dem älteren Sakisch ist. Später wird im Sakischen für Decke *baṣṭarra* (Nebenst. 176, 10), *baṣṭarregya* (Lehrg. 2, 49; 4, 41) gebraucht, die ebenso wie das Part. Pass. *baṣṭarra* (Konow, Saka Studies, Index) von der durch den ursprünglich präsensbildenden Nasal erweiterten Wurzel abgeleitet sind. Das anlautende *b* und das *ṣṭ* führen auf eine Grundform *\*viṣṭarna*. Das *ba* anstatt des zu erwartenden *bi* läßt darauf schließen, daß in *baṣṭarra* Verschmelzung eines *\*viṣṭarna* mit einem *\*vastarna* (von *upastar-*) eingetreten ist, das vielleicht gerade das *vastarna* der Dokumente ist.

### *cod'agā.*

Während im klassischen Sanskrit *nicola*, *nicolaka*, wofür die Lexikographen auch *nicula*, *niculaka* bieten, öfter in der Bedeutung 'Überwurf, Mantel, Panzer, Futteral' vorkommt, scheint das einfache *cola* außerhalb der buddhistischen Literatur nicht bezeugt zu sein. Die Lexikographen führen allerdings *cola* in der Bedeutung 'Frauenjacke' (*kūrpāsaka* usw.) auf (Am. 2, 6, 118; Hem. Abh. 674; Vajj. 169, 255). Hār. 199 wird diese Bedeutung auf *ardhacolaka* beschränkt; *colaka* soll 'Panzer' sein. Hem. An. 2, 116 gibt das Wort in der älteren Form *coḍa* (*kañcuka*)<sup>2</sup>, ebenso Med. ḍ 13 (*prāvaraṇa*). Vajj. 169, 253 wird das Femininum *colī* als Synonym von *śāṭikā* 'Frauengewand' gelehrt; auch Hem. Abh. 675 findet sich *śāṭī coḍī*. Die Schreibung mit *ṣ* ist, wofern sie überhaupt richtig überliefert ist, als Hypersanskritismus anzusehen, da das Wort in den modernen Sprachen ein *l* (*l*) zeigt, während das ursprüngliche *ṣ* als *r* oder *r* erscheinen müßte, wie schon die Entwicklung des da-

<sup>1</sup> Ausg. *astarana astarana*.

<sup>2</sup> Festschrift Wackernagel S. 306.

nebenstehenden *śāṅikā*, *śāṅi* zu *sārī*, *sārī* zeigt<sup>1</sup>. *cola* ist offenbar aus dem Prakrit entlehnt. Im Pali ist *cola* und das Deminutiv *colaka*, vielfach fälschlich *cola* und *colaka* geschrieben, sehr häufig. *Colaka* ist ein Tuch, ein Lappen, der zu den verschiedensten Zwecken verwendet wird: zum Scheuern (Mahāv. 1, 25, 15 = Cullav. 8, 11, 9), zum Wischen (Cullav. 6, 3, 1), zum Reinigen der Schuhe (Cullav. 8, 1, 2) oder der Füße (Cullav. 6, 19), zum Abwischen des Gesichts (Mahāv. 8, 18), als Unterlage für daraufgestellte Schalen (Cullav. 5, 9, 4) oder als Brettbezug (Cullav. 6, 20, 2). Auch der Lappen, in den man beim Feuerreiben den Funken auffängt, ist *colaka* (Mil. 53). In verächtlichem Sinne wird auch *colakhaṇḍa*, ein Tuchlappen, gebraucht (Mil. 169). Insbesondere wird *cola* und *colaka* von den Lumpen gebraucht, die sich buddhistische Mönche und andere Asketen vom Kehrichthaufen sammeln, um sich ein Gewand daraus zu verfertigen (Jāt. 497, 1; Dharmap. Komm. 2, 173). In diesem Sinne ist auch wohl *coḍaka* in Divyāv. 415, 6 gebraucht, wo der in Bettlerkleidung umherziehende Kunāla genannt wird: *rathyācoḍakasamghātapratyavareṇa vāsasā lakṣyālakṣyapracchādītakaupīnam*, 'dessen Scham nur unvollkommen von einem Gewande bedeckt war, das weniger war als ein Haufen auf der Straße aufgelesener Lumpen'<sup>2</sup>. *Cola* bezeichnet gelegentlich aber auch 'Tuch' als Stoff: Suttav. Pāc. 14, 2, 1 sind *uṇṇabhisi*, *colabh.*, *vākabh.*, *tiṇabh.*, *paṇṇabh.* zusammengeordnet, und so ist es auch Kleidung im allgemeinen Sinne: die Mönche, deren Gewänder schlecht aufbewahrt sind, sind *duccoḷā lūkhacīvarā* (Mahāv. 2, 12, 3; Suttav. Niss. 29, 1, 2); Mahāvastu 2, 466 ff. sind *coḍakāni* die Gewänder der Haremsfrauen. Insbesondere wird aber *cola*, *coḍa* im Pali und im buddhistischen Sanskrit in Verbindung mit *piṇḍa*, *bhojana* und vor allem *bhakta* verwendet, um den Begriff 'Kleidung und Nahrung' auszudrücken. So heißt es Samyuttan. 1, 34: geizige Menschen werden in einem armen Hause wiedergeboren, *colaṃ piṇḍo ratī khiḍḍā yattha kicchena labbhati*, 'wo Kleidung, Nahrung, Lust und Vergnügen schwer zu erlangen sind'; Saddharmap. 113, 8 *kim adya coḍena tha bhajanena vā*; 112, 4 *grāmeṇa grāmaṃ anucaṅkramantaḥ paryeṣate bhakta tathāpi coḍam*; 112, 8 *bhaktaṃ ca coḍam ca gaveṣamānah*; Śikṣāsam. 20, 17 *bhaktacoḍakaparamo vatāyam*; 113, 8 *bhakte ca coḍe ca bhavaty abhikṣnam*; Śikhālakas. (handschriftlich) *bhakta-coḍānupradāne(na)*<sup>3</sup>. In genau der gleichen Verbindung wird *coḍ'āga* in den Dokumenten gebraucht. In 506 beschwert sich der *śramaṇa* Śāṃca, daß die Gutsleute des *śramaṇa* Taṭiga seinem entlaufenen Sklaven Śraṣḍha Kleidung und Nahrung gegeben haben: *taṣa śraṣḍhaṣa taṭigaṣa goḥadare bhata coḍ'āga titanti*. In 19 wird bestimmt, daß einer gewissen Person wie früher nach dem Provinzrechte Kleidung, Wegzehrung und Lohn zu geben sei: *yatha purva rajadhamēna coḍ'āga paḥēvara parikraya dadavo*.

<sup>1</sup> Der von Uhlenbeck, Et. Wtb. vorgeschlagenen Zurückführung von *cola* auf *crt* wird dadurch der Boden entzogen.

<sup>2</sup> Der Text ist aber nicht ganz sicher.

<sup>3</sup> In der entsprechenden Stelle des Singālovādas. (Dīghan. 3, 191) steht *bhattavetanāmu-ppauāmena* (Text: *-vettanā-*); *bhaktavetana* ist auch sonst, wie die im P.T.S. Dictionary angeführten Stellen zeigen, die im Pali gebräuchliche Verbindung.

In 722 findet sich der Satz *coḍ'āga cavala kartavo*, 'die Kleidung ist schleunigst zu machen'. Genaueres läßt sich nicht sagen, solange die Lesung der vorausgehenden Worte nicht gesichert ist<sup>1</sup>. Das schon erwähnte kurze Briefchen der Cukapae (316) schließt: *avaśa mahi coḍāga visarjīdavo*. Nach der Phototypie zu urteilen, ist die Schrift des Täfelchens ziemlich blaß, aber meines Erachtens steht auch hier deutlich *coḍ'āga* da. Der Sinn wird also auch hier sein: 'Auf jeden Fall ist mir die Kleidung zu schicken'.

### *chataḡa*.

Ein allgemeiner Ausdruck für Kleidungsstück ist vielleicht auch *chataḡa*, das Burrow, BSOS. 7, 783 als Schreibung für *chādaḡa* oder *chadaḡa*, einer Ableitung von *chad*, ansieht. Es erscheint in den Dokumenten zweimal. In 505 heißt es: *tsuḡe-naṃma paḇevara satu milima 2 khi 10 4 1 mak'a khi 4 1 kavaśi 1 paḇevara piṃḍa milima 3 chataḡa 1 katari 1 tena tsuḡe-naṃma giḍ'a*, 'als Reiseverpflegung hat Tsuḡe-naṃma<sup>2</sup> empfangen 2 milima 15 khi Grütze, 5 khi mak'a, 1 Panzerrock — als Reise-

<sup>1</sup> Immerhin scheint mir der Zusammenhang nicht ganz so dunkel zu sein, wie man nach der Übersetzung annehmen muß, die Thomas AO. 12, 67f. von dem Briefe gegeben hat. Als Adressat ist auf der Vorderseite der Obertafel der liebe *apru* Kunaḡena angegeben. Das Schreiben beginnt, wie gewöhnlich, auf der Vorderseite der Untertafel und setzt sich auf der Rückseite der Obertafel fort. Es ist an den lieben *apru* Kunaḡena und Viśaliae, offenbar ein Ehepaar, gerichtet. Als Absender bezeichnen sich Kumṇāḡa, Sriyavamṭiae, Svarnabala, Svaraḡena, Suhavati und Purnāvataie. In welchem Verhältnis diese Personen zu Kunaḡena und Viśaliae stehen, wird sich erst feststellen lassen, wenn die Bedeutung von *apru* ermittelt ist. *Apru* ist sicherlich kein Titel; in Aufschriften und Eingangsformeln bezieht sich das auf *priya* folgende Wort sonst überall auf die Stellung des Adressaten zu dem Schreiber (*pitu*; *matu*; *putra*; *dhitarana*; *bhratu*; *bhratarana*; *śvasu*; *sali*; *jamata*; *mitra*; *nivasaḡa*). Die sechs Personen empfehlen einen gewissen Ad'ina, der augenscheinlich der Überbringer des Briefes ist, und erklären, warum Svarnabala nicht der Bote ist. Dann nimmt Svarnabala selbst das Wort und bittet dringend um Übersendung eines Bogens, den Tamjaka dem Camṇāḡa gegeben hat, einiger Pfeile und eines *ḍhipu*. Mit Zeile 5 der Rückseite der Obertafel beginnt ein zweites Schreiben, von dem Geheimagenten (*carapurūḡa*) Camṇāḡa an den lieben *sveta* Kamṇāḡa, Sarpisaae und Kunaḡena gerichtet. Warum Thomas annimmt, daß Camṇāḡa ein Bote sei, verstehe ich nicht; Camṇāḡa ist natürlich mit dem *carapurūḡa* Caṅḡila identisch, der den Brief 200 an Tamjaka (oder Samjaka), Sarpisa (oder Sarpisaae), Upaśura und Upaḡena geschrieben hat. (*Tamjaka sarpisaae* klingt so auffällig an *kamṇāḡa sarpisaae* an, daß sich eine Nachprüfung der Lesung empfehlen würde). Für *sveta* gilt das für *apru* gesagte. Kamṇāḡa und Sarpisaae sind offenbar wiederum ein Ehepaar. Zu Kunaḡena muß es in nahem Verhältnis stehen, so daß Camṇāḡa eine Mitteilung, die in erster Linie für Kamṇāḡa und Sarpisaae bestimmt ist, dem Schreiben an Kunaḡena anfügen konnte. Die Mitteilung ist übrigens unbedeutend; Camṇāḡa hat nichts weiter zu berichten, als daß er gesund und wohlbehalten aus der Hauptstadt (*khamṇiyade*) zurückgekehrt ist. Er hat dann aber auch der Viśaliae, der Frau des Kunaḡena, noch etwas zu bestellen, und da auf der Rückseite der Obertafel kein Platz mehr war, hat er — oder der Schreiber, der den Brief für alle geschrieben hat — den Schluß auf die Vorderseite der Obertafel unter das Siegel gesetzt. Es ist also *avi ca tahi viśaliyae vanti lihami* zu lesen: 'und ferner schreibe ich an dich, Viśaliyae', usw. Damit scheinen mir die Schwierigkeiten, die sich dem Verständnis dieses Schriftstückes entgegenstellen, wenn auch nicht beseitigt, so doch erheblich vermindert zu sein.

<sup>2</sup> Die doppelte Nennung von Tsuḡe-naṃma scheint eine Ungeschicklichkeit zu sein. Statt *tena tsuḡe-naṃma* sollte man entweder *sa tsuḡe-naṃma* oder *tena tsuḡe-naṃmena* erwarten.



verpflegung im ganzen 3 *milima* — 1 Kleidungsstück(?), 1 *katari*. Burrow meint, daß *chatağa* das vorhergehende *kavasi* wieder aufnehme, wie sicherlich *pačevara piŋđa milima* 3 die vorher einzeln aufgeführten Beträge an Grütze und *mak'a* zusammenfaßt. Das ist möglich, wenn auch bei dieser Auffassung das *katari* 1 unerklärt bleibt. Leider wird auch durch 634 die Bedeutung von *chatağa* nicht gesichert: *çgito cakuvāla tahi šadha parvatanŋmi gaŋtavo vašdhiğa karanŋaya yaŋ ca tatra stora manağa [chata]ğa vusma ša [ca] šarva tahi nihhalidavo yahi tatra cita na karišyatu taha maŋmasaŋmi hutu*, 'Çgito (und) Cakuvāla müssen mit dir zusammen nach Parvata gehen, um *vašdhiğa* zu machen. Und was dabei an Lasttieren, *manağa*, Kleidung (?), *vusma* (ist), das ist alles von dir herauszuschaffen. Wenn darauf nicht Aufmerksamkeit verwendet werden sollte, soll es (dir) nicht vergessen sein'<sup>1</sup>.

### *prahuni*.

Mit größerer Sicherheit als für *chatağa* läßt sich die Bedeutung für *prahuni* feststellen, das dreimal in 318 in der Liste der dem Larsu gestohlenen Sachen vorkommt: *pitavaŋmidaga*<sup>2</sup> *kuvāna prahuni*, *kharavārna prahuni*, *kremerupaliyarnağa*<sup>3</sup> *prahuni*. Burrow, BSOS. 7, 514 hat sicherlich Recht, wenn er *prahuni* mit dem sakischen Worte für Kleid gleichsetzt, das gewöhnlich in der Schreibung *prahoŋa* (Lehrg. 4, 44; 4, 55; 4, 87; 5, 36; 22, 32; Nebenst. 107, 34; 176, 7; Saŋghātas. 13<sup>b</sup> 2), bisweilen auch als *prahaŋa* (Lehrg. 2, 63; 23, 309 *rrusta-vrahaŋa*; Nebenst. 120, 26), *pruhoŋa* (Lehrg. 6, 31) erscheint<sup>4</sup>. Da *o* und *u* in der Schreibung der Dokumente wechseln, kann *prahuni* als genaue Wiedergabe des gewöhnlichen sak. Nominativs *prahoŋā* aufgefaßt werden. Ist meine Konjektur *pita-* für *petā-* richtig, so würde zunächst von einem gelbfärbten<sup>5</sup> *kuvāna*-Kleid und weiter von einem eselfarbenen Kleid die Rede sein; das dritte Beiwort von *prahuni* weiß ich nicht zu erklären.

Die aus den Dokumenten gewonnenen Ergebnisse werden in den Hauptpunkten durch die bei den Ausgrabungen gemachten Funde teils bestätigt, teils ergänzt. Wie oben S. 28 bemerkt, läßt das Schreiben 35 darauf schließen, daß in Krorain keine einheimische Seidenzucht bestand, sondern daß man die fertigen Seidenstoffe aus

<sup>1</sup> Wörtlich 'soll es im Sinne sein'. Im Sinne einer Drohung wird *maŋmasaŋmi hotu* auch 68, 367, 633 gebraucht. Im guten Sinne ist es 217 zu verstehen, wenn dort *ahuno ca(vāla) višajīšasi manasaŋmi hodu* zu lesen ist: 'wenn du ihn schnell herschicken wirst, soll es dir gedacht sein'.

<sup>2</sup> Text: *pe ta vammidağa*.

<sup>3</sup> Die Lesung ist nicht sicher; siehe die Noten.

<sup>4</sup> Lehrg. 2, 63; Nebenst. 107, 34; Saŋghātas. 13<sup>b</sup> 2 ist es insbesondere von dem *uttarā-saŋga* gebraucht.

<sup>5</sup> Statt *-vammidağa* wäre *-vammidağa* zu erwarten, doch kann auch *vanna* in 501 wohl nur sk. *varṇa* sein.

China bezog. In den Gräbern bei Lou-lan hat Stein zahlreiche Reste von Seidenzeug gefunden, das zur Einwicklung der Leichen gedient hatte. Sie gehen in ungefähr die gleiche Zeit hinab wie die Dokumente. Stein hält es für zweifellos, daß das gesamte bei Lou-lan zutage geförderte Material an Seide aus dem Innern Chinas eingeführt ist. Den Beweis liefern die verwendeten Muster, die sämtlich im chinesischen Stil sind, und die in manchen Stücken eingewebte Schrift in chinesischen Charakteren<sup>1</sup>.

Wenn aber in Krorain bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. keine einheimische Seide erzeugt wurde, so ist es recht unwahrscheinlich, daß die Seidenraupenzucht damals bereits in dem westlicher gelegenen Khotan bestanden haben sollte. Andererseits gibt Hüan-tsang in seiner Beschreibung von Khotan an, daß das Land Seide produzierte, aber er bemerkt ausdrücklich, daß das Land in alter Zeit nichts von Maulbeerbäumen und Seidenraupen wußte, und erzählt dann, wie beides durch eine chinesische Prinzessin, die die Gemahlin eines Königs von Khotan wurde, in Khotan eingeführt wurde. In etwas abweichender Form wird dasselbe auch in den Annalen von Li-yul berichtet; der König von Khotan wird hier Vijayajaya, die Prinzessin Punyeshar (?) genannt. Stein hat außerdem in Dandān-Uiliq ein Tafelgemälde entdeckt, das, wie er überzeugend nachgewiesen hat, eine Darstellung jener Geschichte bietet<sup>2</sup>. Die ganze Art der Erzählung Hüan-tsangs läßt darauf schließen, daß man die Einführung der Seidenzucht zu seiner Zeit als ein Ereignis einer ziemlich entfernten Vergangenheit ansah. Wir dürfen daher wohl vermuten, daß sie im vierten Jahrhundert n. Chr. erfolgte, als durch den Untergang des indischen Reiches die direkte Handelsverbindung mit China im Süden des Tarimbeckens unterbrochen war. Seit jener Zeit ist Khotan bis auf den heutigen Tag eine der Hauptstätten des Seidenbaus und der Seidenindustrie in Ostturkistan geblieben.

Auch was wir über die Form, in der die chinesische Seide in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in den Handel gebracht wurde, aus dem indischen Ausdruck *paṭṭa* entnehmen können, wird durch die Funde bestätigt, die Stein, Ser. I, 373 ff., II, 700 ff. beschreibt. Auf der Ruinenstätte von Lou-lan ist ein kleiner Ballen gelber Seide zu Tage gekommen, noch fest gerollt und offenbar ungebraucht, aber stark zermürbt<sup>3</sup>. An der chinesischen Mauer sind ein paar Streifen Seide gefunden worden, die zu solchen Ballen gehört haben müssen. Einer trägt eine Aufschrift in Chinesisch, die in Chavannes' Übersetzung lautet: 'Eine Rolle Seide von K'ang-fu in dem Königreiche Jên-ch'êng. Breite 2 Fuß 2 Zoll; Länge 40 Fuß;

<sup>1</sup> Stein, Innermost Asia I, 232 ff. und Tafel XXXIII—XLIII, XLV. Die aus späterer Zeit stammenden, in den Gräbern von Astāna gefundenen Seidenstoffe zeigen dagegen vielfach westasiatische Motive und unterscheiden sich auch in der Webetechnik von den älteren Stoffen aus Lou-lan; siehe Stein, ebd. II, 673 ff.

<sup>2</sup> Stein, Ancient Khotan S. 259 f. und Tafel LXIII. Die Erzählungen Hüan-tsangs und der Annalen hat Stein, ebd. S. 229 ff., ausführlich besprochen.

<sup>3</sup> Abbildung auf Tafel XXXVII.

Gewicht 25 Unzen; Wert 618 Geldstücke<sup>1</sup>. Da das Reich von Jên-ch'êng im Jahre 84 n. Chr. gegründet wurde, läßt sich das Stück in das Ende des ersten oder den Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. datieren. Ein anderer Streifen muß aus ungefähr derselben Zeit stammen, da er eine Aufschrift in der Brähmī der Śaka- oder der älteren Kuṣān-Zeit trägt<sup>2</sup>. Boyer hat sie [*ai*]ṣṭasya paṭa giṣṭi ṣapariśa gelesen. Weder die Lesung noch die Deutung ist ganz sicher, nur so viel läßt sich wohl mit Bestimmtheit sagen, daß das letzte Wort, wahrscheinlich *capariśa* = 40, die Länge des Stückes angab und daß *paṭa* nicht 'piece [of cloth]' bedeutet, sondern ungenaue Schreibung für *paṭṭa* 'Seidenballen' ist. Aus den Maßen des Ballens und der Streifen, soweit sie sich bestimmen lassen, ergibt sich, daß die Breite der Seidenstücke immer ungefähr die gleiche war; sie betrug rund 50 cm. Die Länge muß dann nach der chinesischen Aufschrift etwas über 9 m betragen haben.

Was die oben S. 29 und 30 vorgeschlagenen Erklärungen von *prigha* und *citra-paṭa* betrifft, so möchte ich darauf hinweisen, daß sich in den Gräbern von Lou-lan außer zahlreichen polychromen gemusterten Seidenstoffen auch eine Anzahl monochromer Seidendamaste gefunden haben; siehe die Zusammenstellung bei Stein, Inn. As. I, S. 234, Anm. 16 und Tafel XL und XLIII. Seidenbrokate hat Stein in den Ruinen von Endere ausgegraben; siehe Anc. Khotan I, 441 und Tafel LXXVII E 1. 018. 019. 020.

Auf der Stätte von Lou-lan, besonders in den Gräbern, haben sich auch Reste von wollenen Samtteppichen (pile carpets) erhalten; eine Anzahl sind bei Stein, Inn. As. Tafel XLIV und LXXXVII, Ser. Tafel XXXVII, abgebildet. Gleichartige Stücke sind in den Ruinen von Caḍoda entdeckt; siehe Stein, Anc. Khot. I, 398; Ser. I, 250. Ich stehe nicht an, diese Samtteppiche mit den *koj'ava* der Dokumente zu identifizieren. Alle sind polychrom, doch lassen sich, wie Stein Inn. As. I, 231 f. bemerkt, die Muster nicht deutlich genug erkennen, um sie einem besonderen Stil zuzuweisen. Stein vermutet, daß sie Erzeugnisse der einheimischen Industrie sind. Ist meine Identifizierung der Samtteppiche mit den *koj'ava* richtig, so wird Steins Ansicht durch die Dokumente 549 und 583, in denen khotanische *koj'ava* erwähnt werden, bestätigt.

Wesentlich verschieden von den Samtteppichen sind die wollenen, augenscheinlich zur Wandbekleidung dienenden Teppiche, von denen die Lou-lan-Gräber Reste bewahrt haben. Abbildungen solcher Teppichstücke finden sich bei Stein, Inn. As. Tafel XXXI und XXXII. Wie die Samtteppiche mit den *koj'ava*, so sind die Wandteppiche offenbar mit den *tavastaḡa* (*tāvastaḡa*) der Dokumente identisch. Stein hat a. a. O. S. 241 f. darauf hingewiesen, daß die in diesen Wandteppichen verwandten Muster im allgemeinen nicht chinesisch sind, sondern hellenistische Motive fortsetzen; nur in dem auf Taf. XXXII abgebildeten Stücke findet sich ein Paar pferdefüßiger Vögel, die, wie Andrews gezeigt hat, dem chi-

<sup>1</sup> Abbildung bei Chavannes, Doc. chin. Tafel XV.

<sup>2</sup> Abbildung auf Tafel XXXIX.

nesischen Formenschatz entlehnt sind. Das läßt, wie schon Stein bemerkt hat, darauf schließen, daß auch die *tavastağa*, wie wir diese Teppichart nun wohl benennen dürfen, einheimische Arbeit sind, sie verraten aber noch in ihrem Namen wie in der Technik und den dekorativen Mustern ihren entfernten westasiatischen Ursprung.

Was die *namata* betrifft, so haben sich Filzreste genug gefunden. Abbildungen solcher Filze aus den Ruinen von Caḡoda sind Anc. Khot. Tafel LXXXVI gegeben. Leider sind die Stücke in den meisten Fällen nicht groß genug, als daß man mit Bestimmtheit feststellen könnte, welchen Zwecken sie gedient haben. Jedenfalls wurden Filzdecken unter anderm als Sattelunterlagen benutzt, wie das Bild eines Reiters aus Dandān-Uiliq, Anc. Khot. Tafel LIX, zeigt<sup>1</sup>. Filz wurde aber auch als Futter für Gewänder benutzt (Stein, Inn. As. I, 232), und in Gräbern in der Nähe von Lou-lan waren die Toten, die offenbar der alten einheimischen Bevölkerung angehörten, mit Filzkappen auf dem Kopfe bestattet; siehe Stein, Inn. As. I, 264 ff. und Tafel XXIX.

Hanf ist nach den Funden im Süden des Landes zu allerlei Gebrauchsgegenständen, insbesondere zu Schuhen, verarbeitet worden; siehe Stein, Anc. Khotan I, 297<sup>2</sup>. Das zeigt, daß sich sachlich jedenfalls nichts gegen die oben S. 29f. angeführte Erklärung von *ṣamnapaṭamae kaṃculi* als 'Jacke aus Hanfgewebe' einwenden läßt.

Auffällig ist, daß in den Dokumenten die Baumwolle nicht erwähnt zu sein scheint und sich hier auch ein Name für baumwollene Stoffe nicht nachweisen läßt. Aber auch das stimmt mit den Ergebnissen der Grabungen überein. In seinem letzten Werke, Ser. I, 221; 279, gibt Stein an, daß sich unter den Haufen von Textilien an der Stätte des alten Caḡoda und in Endere keine Baumwollenreste gefunden haben, und zusammenfassend bemerkt er, ebd. S. 160; 279, daß die Untersuchung der zahlreichen Gewebe aus den Ruinen von Khādalik bis zum Lop-nōr bis jetzt nur Wolle, Hanf und Seide festgestellt habe<sup>3</sup> und daß sich Baumwolle überhaupt erst in den Funden aus der Zeit der T'ang oder noch späterer Zeit nachweisen lasse.

<sup>1</sup> Man vergleiche damit die viel prächtigeren 'numdahs' auf den tönernen Pferdestatuen aus den späteren Astāna-Gräbern, Inn. As. Tafel XCV und XCVII.

<sup>2</sup> Auch in chinesischen Dokumenten, Anc. Khotan I, 540; Ser. II, 649, werden Hanfschuhe erwähnt.

<sup>3</sup> Wie sich die einzige, S. 160 angeführte Ausnahme erklärt, bleibt abzuwarten.